Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
der Montage.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 213. Donnerstag den 13. September. 1855.

Inhalt.

Berlin, den 12. September. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Büreau-Vorsteher bei der Provinzial-Steuer-Direktion zu Cöln, Rechnungsrath Himmelsbürger, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Major von Borstell im Garde-Dragoner-Regiment und dem Kanzleirath Koschel bei dem Ober-Bergamt zu Bonn den Rothen Adlerorden vierter Klasse, so wie dem Kreisgerichtsboten a. D. Johann Homrich zu Hilchenbach im Kreise Siegen das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; und

dem Geh. Ober-Hofbuchdrucker Decker zu Berlin die Erlaubniß zur Anlegung des von des Kaisers von Rußland Majestät ihm verliehenen St. Stanislaus-Ordens dritter Klasse zu ertheilen.

Angekommen: Se. Excellenz der Erste Präsident des Königlichen Ober-Tribunals, Staatsminister a. D., Uhden, von Karlsbad.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Paris, Montag den 10. September, Abends. Ein so eben ausgegebenes Extrablatt des „Moniteur" enthält eine Depesche des General Pelissier vom 9. d. Morgens, welche meldet: Die Karabelnaja und die Südseite Sebastopols existiren nicht mehr. Als der Feind den Malakoff genommen sah, räumte er den Platz und sprengte alle seine Vertheidigungswerke in die Luft. Da ich die Nacht unter den Truppen zubrachte, so kann ich die Versicherung geben, daß Alles gesprengt ist. Auf der linken Angriffslinie sind unsere Verluste in Folge der hartnäckigen Kämpfe beträchtlich. Morgen werde ich das Resultat genauer präcisiren.*)

Paris, Dienstag den 11. September. Gestern wurden die Kanonen am Invalidenhotel abgefeuert, Abends fanden Illuminationen statt.

Der heutige „Moniteur" enthält eine Depesche des Vice-Admirals Bruat vom 9. d. Morgens, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: Der Sturm ist erfolgt, Windstöße hielten die Flotten zurück, nur die Bombarden schleuderten von ihrem Ankerplatze 1201 Bomben auf das Quarantainefort und auf Fort Alexander. Die Russischen Schiffe sind versenkt. Die Brücke wurde Sonntag früh um 8 Uhr abgebrochen; die Batterieen der Quarantaine wurden in die Luft gesprengt. Unsere Soldaten befinden sich auf den Wällen; die Stadt ist vollständig verlassen.

London, Dienstag den 11. September. Eine eingetroffene Depesche des General Simpson vom 9. d. meldet, daß Sebastopol sich im Besitz der Alliirten befinde. Die Russen explodirten ihre Magazine, steckten die Stadt in Brand und räumten Nachts und Morgens die Südseite. Sämmtliche Linienschiffe, 3 Dampfer ausgenommen, sind bei Nacht verbrannt. Die im Hafen schwimmende Verbindungsbrücke wurde abgebrochen.

Eine Depesche des Admiral Lyons meldet, daß die Russen ihre Linienschiffe in der Nacht zerstört haben.

Das fällige Dampfschiff aus New-York ist eingetroffen.

Deutschland.

☿ Berlin, den 10. September. Mit Unrecht verbreitet man die Behauptung, daß von den Führern der äußersten Rechten unserer Kammern der gegenwärtige Zeitpunkt für geeignet erachtet werde, um die Preußische Verfassung auf die Rechte des vereinigten Landtags von 1847 zurückzuführen, und uns ein ständisches Wahlgesetz einzuführen. Dies werde um so leichter gelingen, indem die öffentliche Meinung bezüglich der Verfassungsangelegenheiten in Apathie versunken und ein erheblicher Widerspruch von Seiten derselben nicht zu fürchten sei. Zudem seien es die Lorbeern des Hannoverschen Adels, welche unsern Rittern den Schlaf raubten und ihre Thatkraft gegenwärtig doppelt in Anregung brächten. Wir glauben, daß alle Theile dieser Unterstellung auf Irrthum und vorgefaßter Meinung beruhen. Noch kein einziges Anzeichen giebt sich bis jetzt kund, welches auf eine Absicht, wie die vorstehend geschilderte, berechtigte Schlüsse zu ziehen verstattete, wohl aber glaubt man an unterrichteter Stelle zu wissen, daß eine Aenderung der Verfassung gegenwärtig von keiner Seite beabsichtigt, sondern vielmehr lebhaft an der innern Gesetzgebung des Landes gearbeitet werden wird, auf welche namentlich auch die Regierung die größte Sorgfalt verwendet.

In verschiedenen Blättern erzählt man, daß man in den Gefängnißanstalten Berlins zur strengsten Form des Pensylvanischen Systems zurückkehren wolle, ja daß die Gefangenen bei Spaziergängen in den Räumen des Gefängniß-Etablissements in Zukunft Masken vor dem Gesicht tragen sollen. Wir glauben nicht, daß die zuständigen Behörden von der Anwendung des Pensylvanischen Systems auf die Besserung der Strafgefangenen bisher so großen Gewinn erzielt haben, daß ihnen eine Zurückführung dieses Systems wünschenswerth und fruchtbringend erscheinen dürfte. Auch hat man von sonst unterrichteten Personen noch nichts von einer dahin zielenden Absicht der Regierung in Erfahrung bringen können.

Noch immer geht das Gerücht, Dänemark sei zu einer allgemeinen Herabsetzung des Sundzolles bereit. Schwer aber ist dies von einer Regierung zu glauben, die sich noch vor Kurzem so entschieden ausgesprochen hat, wie die Dänische dies in der Note vom 17. April d. J. gethan, welche sie an Herrn Bodinger, den Nordamerikanischen Ministerresidenten in Kopenhagen, in Erwiderung der Kündigung des Vertrages über den Sundzoll gerichtet hat. Hier herrscht die Ansicht vor, daß Dänemark zur Zeit noch bei seiner Abneigung gegen jede Herabsetzung des Sundzolles verharren und abwarten werde, ob von irgend einer Seite her zur Abschaffung desselben Gewalt in Anwendung werde gebracht werden. Nordamerika scheint es nicht so weit kommen lassen zu wollen. An den Westmächten dürfte Dänemark indeß keinen Stützpunkt für fernere Aufrechterhaltung des Sundzolles finden, da das Gouvernement von Kopenhagen auf die neuesten von Paris und London ausgegangenen Ansinnen auf Anschluß Dänemarks an die westliche Allianz entschieden ablehnend geantwortet haben und auch ferner dem Orientalischen Streit gegenüber neutral zu bleiben beabsichtigen soll. Wenn in verschiedenen Blättern hinzugefügt wird, Oesterreich habe die Herabsetzung des Sundzolles bei Dänemark lebhaft befürwortet, so können wir dies weder bejahen noch in Abrede stellen, da man hier gar keine Kenntniß von diesem Umstande hat; wohl aber wünschen wir, daß derselbe Begründung finden und zu dem erwünschten Ziele mit beitragen möge.

☾ Berlin, den 11. September. Se. Majestät der König wird sich, wie ich erfahre, morgen Nachmittag von Potsdam aus nach Müncheberg zum Manöver begeben. Am Freitag Abend kehrt Se. Majestät der König hierher zurück. — Die Abreise nach Burg Stolzenfels soll in der nächsten Woche erfolgen. — Heute Vormittag nahm des Königs Majestät die gewöhnlichen Vorträge entgegen und arbeitete später dann noch mit dem Ministerpräsidenten. — Die Reise des Prinzen Friedrich Wilhelm nach London ist nun bestimmt. Am Donnerstag verläßt der Prinz Ostende und reist nach London ab. So weit bis jetzt bekannt, wird der Prinz nur wenige Tage bei der Königin Viktoria zum Besuch verweilen und alsdann die Rückreise nach Coblenz antreten, wo der hohe Reisende jedenfalls Ende d. Mts. eintreffen wird. Man unterhält sich hier viel über diesen Ausflug unseres Prinzen nach England, und man weiß, daß ihm die Königin Viktoria sehr zugethan ist.

Eine Deputation aus Königsberg, welche hier eingetroffen ist, um Sr. Majestät dem Könige ein Album der Stadt Königsberg zu überreichen, ging heut Mittag, in Begleitung des Direktors der Königl. Museen, v. Olfers, nach Schloß Sanssouci und hatte die Ehre, zur Königl. Tafel eingeladen zu werden. — Zu derselben waren auch die beiden neuen, erst unlängst ernannten Ober-Tribunals-Räthe befohlen.

Der Mörder Stümper ist heut, wie ich von einem Augenzeugen erfahren habe, ohne jedes Zeichen von Reue gestorben. Mit raschem Schritte näherte er sich dem Blocke, betheuerte wiederholt seine Unschuld, entkleidete sich selber und legte alsdann das Haupt zum Schlage nieder.

Bonn, den 8. September. Dr. Bloomfield, Lord-Bischof von London, ist mit seiner Familie hier angekommen. Die sämmtlichen in der Rhein-Provinz befindlichen Englischen Gemeinden gehören unter die Diöcese des Herrn Lord-Bischofs von London, welcher die Gemeinde-Mitglieder in der Schloßkirche konfirmiren wird.

Baden. ∭ Freiburg, den 9. Septbr. Der Kirchenstreit ist in den Hintergrund getreten; aber in der verflossenen Woche hat der Herr Erzbischof, und nun zum dritten Male, die Studirenden, die sich nun der praktischen Theologie zu widmen gedenken und im Oktober in das Seminar nach St. Peter aufgenommen werden sollen, in Gegenwart eines Domkapitels und einiger Professoren der theologischen Fakultät, aber ohne Beisein eines Regierungs-Kommissärs, geprüft. Es ist diesmal die Zahl der aufgenommenen Priester-Kandidaten noch größer, als im verflossenen Jahre. Sie sind wohl unterrichtet, unsere angehenden Priester, und es scheint die Weise, nach jedem Semester die Prüfungen über den abgehörten Gegenstand an der Universität vorzunehmen, sich in ihrer Wirksamkeit zu bewähren.

Eine Conjektur müssen wir, aus guten Quellen belehrt, hier abermals widerlegen. Nach einem Artikel in einem öffentlichen Blatte soll nun, nachdem die Bestrebungen den Erzbischof von Ketteler von Mainz zum Coadjutor des greisen Erzbischofs zu machen, erfolglos geblieben sind, der Bischof von Strasburg, Dr. Andreas Räs, zu diesem Amte gewählt werden; auch sei er nicht abgeneigt, dasselbe anzunehmen. Er hätte schon in mehreren Theilen des Landes die Firmung ertheilt und sei beim Volke beliebt, d. h. populär. Wer nun die Verhältnisse unseres Landes kennt, wer weiß, wie viele gebildete, gelehrte und fromme Priester nicht nur in Baden, sondern auch in den übrigen Theilen der Ober-Rheinischen Kirchen-Provinz sich befinden, der wird gewiß nicht glauben, daß unsere Regierung je einen ausländischen Bischof auf den erzbischöflichen Stuhl rufen werde, obgleich nicht zu läugnen ist, daß Bischof Räs sowohl in einzelnen Theilen des Landes, als auch bei Hofe gerne gesehen ist. Grade aber, weil dies letztere der Fall ist, so scheint uns andererseits Dr. Räs nicht der Mann der ultramontanen Partei zu sein; dagegen wissen wir, daß alle Französischen Geistlichen von ultramontanen Gesinnungen belebt sind. Dr. Räs war früher Professor der Theologie und Domherr in Mainz und wurde von dorther nach Straßburg als Bischof berufen; er ist aber ein geborner Elsasser. Daß aber unser Erzbischof noch sehr rüstig ist, haben wir heute, als an dem Geburtsfeste des Prinz-Regenten, bei dem Hochamte, welches er selbst pontificirte, wieder ersehen. Mit noch heller und wenig zitternder Stimme hat er die Kirchengesänge gesungen, und mit ziemlich festem Tritte schritt er, ein Mann von vierundachtzig Jahren, einher.

Nach einem Beschluß der General-Synode soll in Heidelberg ein protestantisch-theologisches Convikt errichtet werden, weil, wie die Mitglieder der Synode glauben, das theologische Seminar daselbst nur dadurch zu voller Bedeutung und Wirksamkeit gelangen werde.

So sehr man auch in den Ministerien die Arbeiten zur Vorlage für den demnächst zusammentretenden Landtag befördert, so erregen dieselben beim Volke doch sehr geringe Theilnahme. Die Ergebnisse des letzten Landtages waren für dasselbe so geringfügig, daß dieselben kaum beachtet wurden. Wahrscheinlich werden die Wahlen auch wenig Wähler herbeiziehen. Wie man vernimmt, treten die vier in der zweiten Kammer sitzenden Regierungs-Direktoren aus der Kammer, angeblich, daß die Verwaltung der Regierungskreise ihre Anwesenheit verlange.

Donau-Fürstenthümer.

Bukarest, den 1. Septbr. Vor einigen Tagen hat der Fürst die Hauptstadt verlassen, um, wie alljährlich, einige Wochen der schönen Jahreszeit auf dem Lande zuzubringen. Diesmal ist die Wahl auf das Kloster Bitzritza, in einer der reizendsten Gebirgsgegenden der kleinen Wallachei gelegen, gefallen. Die Fürstin ist bereits vor einigen Wochen dahin abgereist. — Seit wir wieder Türkische Garnison haben, werden auch bei uns die hohen muselmännischen Feste öffentlich gefeiert. So verkündeten in voriger Woche 21 Kanonenschüsse den Eintritt des Kurban-Bairam, und Suliman Pascha als Stellvertreter des Sultans und Ober-Commandant der Türkischen Truppen in Bukarest, empfing die Besuche und Glückwünsche der Kaiserl. Oesterreichischen Generalität, der Wallachischen Minister, des Chefs der Wallachischen Truppen (Prinz Stirbei) und seines Stabes, so wie der fremden hier akkreditirten Consuln. — Von Seiten der Kaiserl. Oesterreichischen Feldspitäler und Feldapotheken in der Wallachei sind nun ebenfalls die Lieferungen an Viktualien ꝛc. für das Jahr 1856 ausgeschrieben.

Nächstens wird hier eine Schule für Telegraphenbeamte errichtet werden. Vorläufig werden 12 Zöglinge aufgenommen, die Wallachisch, Französisch und Deutsch verstehen müssen. Zur Ueberwachung der Telegraphenlinien werden eigene Wächter angestellt und zwar vorläufig in folgenden Stationsorten: Bukarest, Plojeschl, Komarnik, Buseo, Fokschan, Braila und Giurgewo.

Der Königl. Preußische Vice-Consul in Rustschuck, Dr. M. Kalisch, ist an die Spitze des Comité's getreten, welches dem heldenmüthigen Vertheidiger von Silistria, Oberst Fr. Grach, ein Denkmal setzen will. Leider scheinen die ergangenen Aufforderungen an die hier befindlichen Landsleute des Helden keinen rechten Erfolg zu haben.

Türkei.

Konstantinopel. — Die „Tr. Z." hat Briefe vom 27. August. Bei dem feierlichen Aufzuge, welcher, wie alljährlich, so auch diesmal, am ersten Tage des Kurban-Beiram, den 23. d. M. stattfand, machte es auf diejenigen Zuschauer, welche die Reihe der Großwürdenträger mit Namen und von Person kennen, einen eigenthümlichen Eindruck, den vielgeschmähten und seit Monden in voller Zurückgezogenheit lebenden Kaiserl. Schwager, Mehemed Ali, zum erstenmale wieder öffentlich und mit allen Ehren seines hohen Ranges umgeben zu sehen. So bedeutsam seine Abwesenheit bei dem letzten Beiramfeste gewesen war, so richtig erkannte man in seinem diesmaligen Erscheinen eine untrügliche Morgenröthe bevorstehenden Wiederaufganges Kaiserlicher Gnade, um so mehr, als es bald bekannt wurde, daß der Sultan am Vorabende des Festes eine außerordentliche Einladung an seinen Schwager, zum Fußkuß zu erscheinen, hatte ergehen lassen. Die Gnadensonne strahlte denn wirklich am zweiten Beiramstage auf, indem der Großherr sich persönlich in den Palast Mehemed Alis am Bosporus begab, und ihm einen Besuch abstattete. Diese außerordentliche Gnadenbezeigung hat ungemeines Aufsehen selbst in den Augen solcher gemacht, die nicht wissen, was bei dieser Zusammenkunft gesprochen sein mag.

Ein nützlicherer und willkommenerer Zuzug steht dagegen für die Ottomanischen Truppen in Aussicht, eine Legion von 100,000 — Hammelfellen! Der Mangel an ausreichend warmer Winterkleidung, welcher sich im vergangenen Jahre bei der Donau-Armee so gründlich fühlbar machte, hat in diesem Jahre die Pforte zu einer Maßregel veranlaßt, die nach mehr als einer Seite hin sinnig zu nennen ist. Am Kurban-Beiram schlachtet jeder Gläubige, der nur irgend ein Paar Piaster besitzt, einen Hammel zur Ehre Gottes und zum Besten der Armen, die keinen eigenen zu schlachten haben. Die reichen Türken schlachten bei ihrem zahllosen Hausstande hunderte, der Sultan tausende von Hammeln als Opfer (Kurban). In den Tagen vor dem Beiram wimmeln daher alle Straßen Stambuls von unabsehbaren Hammelheerden, die großentheils aus Bulgarien hierher kommen. Die Zahl von 100,000 ist gewiß nicht übertrieben. Auf großherrlichen Befehl ward nun am Vorabend des Beiram in allen Moscheen ein Hat verlesen, worin jedem Gläubigen auferlegt wird, zu Ehren Gottes und zu Nutz und Frommen

*) Diese Depesche, früher in Paris aufgegeben, als eine von uns bereits heute veröffentlichte, traf dennoch um mehr als 3 Stunden später hier ein. Außer mannigfachen Unregelmäßigkeiten, die sich in der letzten Zeit im telegraphischen Verkehr wieder gezeigt, sind auch die vielfachen, oft vollständig sinnentstellenden Fehler in den telegraphischen Depeschen zu beklagen. (T. C.-B.)

der Krieger in der bevorstehenden Winter-Campagne die Felle der von ihm geschlachteten Hammel an das Verpflegungs-Departement im Kriegs-Ministerium abzuliefern. Die Pforte gewinnt so einen sehr brauchbaren und billigen Kleidungsstoff für ihre Armeen.

Sehr Erfreuliches kann in Betreff des Fortganges der Donau-Kanalfrage gemeldet werden. Es ist gelungen, eine vollständige Einigung zwischen Oesterreich und den Westmächten zu erzielen. Der Kanalbau wird von England, Frankreich und Oesterreich gemeinsam unternommen; Kapitalisten aller drei Länder betheiligen sich nach bestimmtem Verhältniß daran; die militärische Etappenstraße wird neben dem Kanal immer noch gute Dienste leisten, und der detaillirte Plan des Kanals von Rassova nach Küstendsche liegt bereits der Pforte zur Genehmigung vor. Da die drei Repräsentanten der betheiligten Mächte im Einverständniß handeln, so wird die Pforte ohne Zweifel ihr Ja dazu sagen. So viel man hört, verbände sich mit der Ausführung jenes Planes auch die Idee, die beiden gedachten Endpunkte dieser Wasser-Linie stark zu befestigen.

Kriegsschauplatz.

Ostsee. — Vom Linienschiffe „—" vor Seskär wird dem „Hamb. Corr." gemeldet: Heute Morgen, den 30. August, sind zwei Englische Dampfschiffe mit Briefen u. s. w. hier angekommen. Sie sollen unter Anderem auch, wie man hört, die Depesche von England gebracht haben, daß die Ostseeflotte noch in diesem Jahre, und zwar innerhalb vierzehn Tagen, ein abermaliges(?) Bombardement entweder von Kronstadt oder von Rewal unternehmen soll. — Sämmtliche Französische Schiffe, die nach der Beschießung Sweaborgs das Feuer daselbst einige Male wiederholt haben sollen (?), wovon uns aber hier weiter nichts Näheres bekannt ist, sollen, dem Vernehmen nach, Anfangs September nach Hause zurückkehren; sämmtliche Englische Schiffe und Fahrzeuge dagegen werden sich vorläufig hier zusammenfinden und dann, wie man vernimmt, auf Kronstadt losgehen. Rewal wird also dieses Jahr wohl noch verschont bleiben.

Dem „Nord" schreibt man aus Stettin, daß die Französischen Offiziere der Ostsee-Flotte das Fiasco vor Sweaborg vornehmlich dem Mangel an Energie auf Seiten des Englischen Flotten-Commandeurs zum Vorwurf machen. Sie behaupten, wenn er nur die Französischen — durch Bauart und Bewaffnung den Englischen Booten weit überlegenen Bombarden im Kampf engagirt hätte, und der Plan des Französischen Admirals Penaud befolgt sein würde, hätten die Alliirten vor Sweaborg einen „vollendeten Triumph" davon getragen.

Der „Moniteur" berechnet, „nach der Aussage von Personen, die Sweaborg seit der Beschießung besucht haben," den Verlust auf Russischer Seite bei diesem Ereignisse wie folgt: In Flammen sind aufgegangen: zwei Pulvermagazine, zwei Bombenkugelmagazine, ein mit Hanf und Flachs angefülltes Gebäude, zwei Getreide- und Mehlmagazine, ein Theermagazin, ein großes Haus, worin sich das Medikamenten-Depot für die Armee befand, 17 Privathäuser, das Haus des General-Gouverneurs und seine Kanzlei und 18 Schiffe, die im Hafen lagen; die von Granit erbauten Quais wurden von den schweren Bombenkugeln sehr beschädigt. Endlich haben die auf das zwischen Gustavswärd und Backholmen vor Anker gelegene Russische Kriegsschiff gefallenen Kugeln 96 Mann verwundet, welche in das Stadtspital gebracht wurden. Die Zahl der Todten kennt man nicht genau. Bis jetzt giebt man 2000 Getödtete zu, allein man glaubt in Sweaborg, daß sich die Zahl derselben viel höher belaufe. Das Spital in Helsingfors ist mit Verwundeten, die von der Citadelle aus dahin geschafft wurden, angefüllt, und da man sie nicht alle aufnehmen konnte, mußte man sie in Privathäusern unterbringen.

Admiral Dundas hat folgenden Bericht des Capitain Otter vom „Firefly" über seine Operationen vor Brandon im Bothnischen Meerbusen zwischen dem 27. Juli und dem 11. August eingesandt:

Ihrer Majestät Schiff „Firefly." Korsoran Leuchtthurm, 11. August.

Sir! Ich habe die Ehre zu melden, daß ich am 27. Juli nach der Abfahrt von Fogle Fiord Ihrer Majestät Schiff „Harrier" und Sr. Kaiserl. Majestät Corvette „d'Assas" auf deren Stationen sprach und am Abend des 31. Ihrer Majestät Schiff „Driver" von Noorsker Licht (Leuchtthurme) an Sie abfertigte. Am 1. August um 10 Uhr Morgens ankerte ich Ihrer Majestät Schiff „Firefly" eine halbe Meile vor Korsoran Leuchtthurm, und mit den zwei Radkasten-Booten und dem Sonkabriolet (Gig) ging ich in Begleitung von Lieutenant Ward und Mr. Bull gegen Südosten vor. Unterwegs erfuhren wir, daß ein großes Barkschiff ostwärts von Wasklot vor Anker lag, so wie, daß in der Umgegend eine Abtheilung Militair stand. — In einer Entfernung von zwei Englischen Meilen von Brandon angekommen, gewahrten wir auf einer kleinen Insel im Korscham Fiord einen Telegraphen, der mittelst drei großer Bälle Signale gab, und als wir darauf losruderten, stießen zwei Männer in einem Boot mit einer Parlamentairflagge vom Lande ab; ein Glück, daß ich nicht feuerte, denn die Flagge war so groß, daß ich sie für des Boots Schönfahrsegel hielt, und zum Schluß kam, daß sie entfliehen wollten. — Dieser sehr unangemessene Gebrauch von der Parlamentairflagge konnte nicht als gültig anerkannt werden und ich ließ den Telegraphen umhauen, setzte jedoch die Männer sammt ihrem Boot in Freiheit. — Jetzt war keine Zeit zu verlieren, da das Signal vom Meere aus beantwortet worden war; ich ging daher in aller Eile weiter, und um den östlichen Punkt von Wasklot herumkommend, entdeckten wir den gesuchten Gegenstand im Uferschlamm, brachten ihn jedoch ohne Mühe los und bugsirten ihn außer Schußweite etwaiger Russischer Kanonen. Die Prise war, wie sich herausstellte, die „Vides" von 300 Tons Last, mit 200 — 300 Faß Theer an Bord. — Um Mitternacht kamen zwei Russische Ausreißer an Bord mit der Nachricht, daß die Truppen nach Wasae marschirt wären, da sie, beim Herannahen der Boote, einen Angriff auf jenen Ort erwarteten. — Am 2. August um ½9 Uhr Morgens, kehrte ich zum „Firefly" zurück und ging damit sofort unter Segel nach dem Korsoran Fjörd, aber die Schifffahrt bot solche Schwierigkeiten, daß ich erst um ½6 Uhr an die Prise herankam. Um halb 9 Uhr Abends lichtete ich die Anker und segelte gegen Brandon, welches der Seehafen von Wasae und ein großer Schiffsbauort ist; auf einer durch einen sehr schmalen tiefen Seearm von der Stadt geschiedenen Insel befanden sich ungeheure Magazine nebst einem Zollhaus und einer Kaserne. — Um Mitternacht ankerte ich 400 Yards von der Stadt und richtete die Breitseite auf den Seearm zur Deckung der Boote, die unter Lieutenant Ward abstießen, um die Magazine zu untersuchen. Einige, die aufgemacht wurden, waren leer, andere enthielten Kohlen, Theer, Harz, Salz, Sparren, Anker und Taue, Boote, gesalzene Fische, Klüstaue und zahlreiche Stoß 3zöll. Planken, aber weder Segel noch Takelwerk, wie wir erwartet hatten. Einigen der angesehenern Einwohner, die uns auf der Insel aufsuchten, wurde erklärt, daß die Segel des Backschiffs herausgegeben werden müßten, und sogleich sandten sie deshalb nach Wasae zu Mr. Wolf, einem reichen Kaufmann und Schiffseigner; allein er verweigerte die Forderung. Ich beschloß daher die Magazine niederzubrennen; da jedoch der Wind gerade gegen die Stadt wehte, ließ ich mich herbei, eine billige Frist zu warten, bis der Wind sich änderte, und zeigte den Einwohnern an, daß es ihnen frei stehe, ihr Privateigenthum, Schiffs-Vorräthe ausgenommen, von der Insel fortzuschaffen; für diese Nachsicht sprachen sie ihren lebhaften Dank aus. Gegen Nachmittag brachte Lieutenant Burstall einen Schooner geschleppt und meldete, daß er in einer 1½ Meilen entfernten kleinen Bucht zwei kleine Barkschiffe und zwei stattliche Briggs entdeckt habe. — Da der Wind noch immer gegen das Ufer stand und die Brandlegung der Magazine unfehlbar auch die Stadt zerstört hätte, so ließ ich den Schooner dicht an die Insel holen und befahl einer Partie meiner Leute, einige Fässer Theer und Planken an Bord desselben zu schaffen. Alles verrieth ein Gefühl der Sicherheit; Damen spazierten am Strande, Lustfahrende segelten um das Schiff herum, und die Leute fuhren fort, ihr Eigenthum von der Insel fortzuschaffen. — Um 8 Uhr Abends landete ich, um mit dem ersten Lieutenant zu verkehren, und hatte eben die auf einem Baugerüste aufgestellte Schildwache besucht, als ein heftiges Musketenfeuer von verschiedenen Theilen der Stadt aus gegen meine arbeitenden Leute und das Schiff eröffnet wurde, worauf letzteres mit Kugeln und Bomben antwortete, was gehörig gewirkt zu haben scheint. — Das Verdeck des Schooners war so bestrichen, daß man unmöglich um die Waffen an Bord konnte, und wäre dies auch thunlich gewesen, so konnte man von dort Niemanden sehen, auf den sich hätte feuern lassen. Dank der Vorsehung, entkamen Alle an Bord unversehrt, und da Mr. Bull auf den Radkasten-Booten mit einem schönen Barkschiffe im Schlepptau zurückkehrte, wurde aus den vier Kanonen und aus Büchsen ein so heftiges Feuer unterhalten, daß das Schießen vom Ufer nach etwa anderthalb Stunden beinahe gänzlich aufhörte. — Um Mitternacht brachte ich das Schiff in eine andere Lage, um den Schooner bequemer in Grund bohren zu können, und da der Bug durch die Kugeln beinahe eingeschlagen war, machte ich mich auch an die Zerstörung der zwei Briggs und des Barkschiffs, bevor der Feind sie retten könnte; und dies wurde mit der Hülfe des zweiten Masters, Mr. Bull und des Kanoniers Mr. Salter, glücklich ausgeführt. — Später erfuhren wir von zwei verschiedenen Seiten, daß der Feind 25 Todte und 14 bis 18 Verwundete hatte; dieser Verlust war vorzugsweise den ersten 3 Schüssen zuzuschreiben, während die Truppen parallel mit dem Schiff aufgestellt waren. Die einzigen Unfälle, die unsererseits zu melden sind, bestehen, Gott sei Dank, darin, daß ein Mann und ein Schiffsjunge von matten Kugeln getroffen wurden. — Am 6. und 7. war das Wetter so naß und stürmisch, daß sich nichts gegen den Wind unternehmen ließ, aber in der Nacht erkundete ich, daß eine Verstärkung von 200 bis 300 Scharfschützen und Kosaken mit mehreren Kanonen angekommen war. Am 8. früh, da das Wetter sich mäßigte, nahm ich Stellung auf 1500 Yards vom Magazin und in gleicher Entfernung von einer Batterie von 4 Kanonen, und eröffnete das Feuer auf die letztere; da sie jedoch alle Antwort schuldig blieb, fing ich an, die Magazine mit glühenden Kugeln zu beschießen. Um ½3 Uhr Nachmittags begann aus den Häusern Rauch aufzusteigen, und Lieutenant Ward, der sich zu dem Versuch erbot, den Schooner herauszuholen, drang auf einem Radkastenboot vor und verjagte in tapferster Weise die Soldaten drei Mal aus dem Gehölz, mußte sich aber zuletzt vor einer großen, im Zollhaus versteckten Uebermacht zurückziehen; das Boot ward an vielen Stellen getroffen, aber, Dank Gott, kein Mann verletzt. — Um 8 Uhr Abends, da die Hauptmagazine in Flammen standen und ihre Zerstörung gewiß war, griff ich die Batterie, und zwar diesmal auf 1000 Yards an, allein, da wieder keine Antwort erfolgte (obgleich sowohl Kanonen wie Soldaten zu sehen waren) und die Munition beinahe verschossen war, fuhr ich rückwärts, als plötzlich mehrere Stück grobes Geschütz von einer hohen, durch Bäume maskirten Position das Feuer, meist mit Bomben, eröffneten, und zugleich die ganze Schützentruppe mitschoß, und von der Gewalt dieser Waffe wird man sich eine Vorstellung machen, wenn ich erwähne, daß eine Büchsenkugel auf 1800 Yards eine 2 Zoll dicke Brückenspiere durchschlug. — Es gereicht mir zum größten Vergnügen, daß ich die Kaltblütigkeit meiner Offiziere und Leute in dieser kritischen Lage zu rühmen habe. Die geringe Tiefe (höchstens 2¾ Faden) des schmalen Fahrwassers ließ einen Versuch, umzuwenden, nicht gerathen erscheinen, so daß der „Firefly" langsam mit dem Hintertheil nach vorn 1¼ Meile zurückfuhr, bevor er außer Schußweite kam; eine Evolution, die wegen des schwachen Windes, 40 Minuten dauerte. — Ich kann nicht schließen, ohne zu erwähnen, wie sehr ich dem ersten Lieutenant, Mr. Ews. Burstal, der bei dieser bedeutenden Beschädigung feindlichen Eigenthums so wesentlichen Beistand geleistet hat, zu Dank verpflichtet bin. Ich habe 2c.

(Gezeichnet) Henry C. Otter, Capt."

„An Capt. Fred. Warren, C. B. v. Ihrer Majestät Schiff „Ajax."

Krimm. — Die letzte Wiener telegraphische Nachricht aus der Krimm reicht bis zum 7. d. Die Engländer, welche in der Nacht vom 30. auf den 31. August in der Schlucht vor dem Redan durch ein Russisches Freiwilligen-Detachement empfindliche Verluste erlitten haben (General Simpson meldete, er habe bei jenem Zusammenstoße 35 Mann an Todten und 160 Verwundeten gehabt), eröffneten am 6. d. bei Tagesanbruch ein lebhaftes Feuer gegen die Batterieen des kleinen Redan, offenbar um die Belagerungsarbeiten der Franzosen in den Trancheen zwischen dem Fort Malakoff und der Lunette Kamtschatka zu protegiren. Schon am 4. hatte das Feuer der Verbündeten sich über die ganze Belagerungslinie von Sebastopol ausgebreitet. Auch waren die Französischen Genietruppen, unterstützt von jenen der andern Verbündeten, abermals fleißig beschäftigt, an verschiedenen Orten neue Minen zu graben, um dem unterirdischen Kriege vor Sepastopol mehr Gewicht zu geben. Auffallend ist, daß die Franzosen seit drei Wochen aus den Kielbucht-Redouten ihr Geschützfeuer eingestellt hatten; gegenwärtig haben sie dort Geschütze von der größten Tragweite in Batterie gebracht, um die Wirksamkeit der Russischen Flotte zu lähmen. Die Russen haben dagegen wieder ein großes Linienschiff beim Fort Nikolaus versenkt und errichten dort schwimmende Batterieen, nach Anderer Ansicht eine Pontonsbrücke aber zum Fort Katharina am nördlichen Ufer.

Die Russischen Depeschen über den Sturm bestätigen den Inhalt der bekannten Meldungen wie folgt: Fürst Gortschakoff meldet von Sebastopol

den 8. September Mittags: „Der Feind erhält fortwährend neue Verstärkungen. Das Bombardement ist sehr heftig.

10 Uhr Abends. Die Garnison von Sebastopol, nachdem sie ein furchtbares Feuer (feu d'enfer) ausgehalten, hat im Laufe des heutigen Tages sechs Sturmangriffe abgeschlagen, aber es war ihr unmöglich, den Feind wieder aus dem Bastion Korniloff (Malakoffthurm) zu werfen. Unsere braven Truppen, die bis zur äußersten Möglichkeit Widerstand geleistet haben marschiren auf die Nordseite von Sebastopol hinüber. Der Feind wird auf der Südseite nichts weiter als Blut und Ruinen (des ruines ensanglantées) finden.

Den 9. September: Der Uebergang der Garnison von Sebastopol von der Südseite nach der Nordseite ist glücklich bewerkstelligt worden, wir haben kaum hundert Mann dabei verloren. Auf der Südseite haben wir nur 500 Mann Schwerverwundete zurückgelassen.

Asowsches Meer. — Der Französische Marine-Minister hat folgende (in Nr. 211. ihrem Hauptinhalte nach mitgetheilte) telegraphische Depesche vom Vice-Admiral Bruat erhalten: „Krimm, den 6. September. Der Fregatten-Kapitän Huchet de Cintré, Befehlshaber des „Milan", berichtet mir, daß der „Milan" und der „Caton" im Asowschen Meere von Temrianck bis Dolgaja 43 Fischerbarken, 127 andere Fahrzeuge, mehrere tausend Fischernetze, so wie Theer, Salz und Fässer in unermeßlicher Menge zerstört haben. Nur 4 Fischerbarken entgingen der Zerstörung, da die geringe Tiefe des Wassers unseren Schiffen die Annäherung nicht gestattete. Der dem Feinde zugefügte Schaden kann auf mehrere Millionen geschätzt werden. Der Fischfang auf dem Asowschen Meere führt zu einer sich bis Polen erstreckenden Ausfuhr. Die vorgenommene Zerstörung macht dieselbe für dieses Jahr unmöglich. Der Befehlshaber des Brandon, Cloué, hat sich mit dem Befehlshaber des „Vesuvius", Osborne, vereinigt, um in Fahrzeugen den Golf von Ubliuk hinaufzufahren und die an dieser Küste aufgehäuften Fouragen zu verbrennen. Die Befehlshaber unserer Schiffe können ihr treffliches Einvernehmen mit Capitän Osborne nicht genug loben". (Das Cap Dolgaja, ergänzt die „Krzztg.", — lange Landzunge — oder auch Spitze Obryff genannt, fängt an der Ostspitze der Halbinsel, die im Norden vom Liman von Jeysk, im Süden von dem Boi-Su-Liman gebildet wird. Temrianck ist in der Depesche vielleicht aus Berdiansk corrumpirt worden; letzteres liegt dem Cap Dolgaja gerade gegenüber und begränzt mit diesem die Oeffnung der nordöstlichsten großen Bucht des Asowschen Meeres, an deren äußerster Nordost-Ecke Asow an der Don-Mündung liegt.)

Kamtschatka. — Die „Union" von New-York bringt die Nachricht von der Zerstörung der Russischen Festungswerke von Petropawlowsk (auf Kamtschatka) und dem Verlassen derselben durch die Besatzung. Die alliirte Flotte, aus 8 Kriegsschiffen und Dampfern bestehend, kam am 15. Mai vor Petropawlowsk an, aber die Besatzung hatte den Platz geräumt. Sie benutzte einen dichten Nebel und täuschte dadurch die Englischen Kriegs-Dampfer „Encounter" und „Baracouta." Sobald die Alliirten gelandet waren, gingen sie daran, die Arsenale, Magazine und alle Regierungs-Gebäude niederzubrennen, in die Luft zu sprengen und zu zerstören, so daß keine Spur von denselben stehen blieb. Die Festungswerke wurden später zerstört, und die alliirten Flotten verließen den Platz nicht eher, als bis Alles, außer dem Hospital und einigen wenigen Wohnungen, vernichtet war."

Die „Kreuzztg." bemerkt hierzu, daß die Russen die ganze Festung Petropawlowsk schon zu Anfang des Frühlings aufgegeben haben.

Asien. — Varna, den 1. September. Unsere Nachrichten aus Trapezunt reichen bis zum 29. August. In Erzerum war man am 23. August ohne alle Nachrichten aus Kars. Die Russischen fliegenden Kolonnen durchziehen unbehelligt die Thäler von Armenien; die Kommandanten begehen aber die Unvorsichtigkeit, bei ihren Truppen nicht darauf zu achten, daß sie das Privat-Eigenthum der Armenisch-katholischen Bevölkerung schonen, obgleich der Ober-General Murawieff in seiner Proklamation ausdrücklich erklärte, daß nur das Türkische Aerarialgut mit Beschlag belegt werden solle. Abdi Pascha, der sich gegenwärtig hier befindet, um die Einschiffung der Türkischen Truppen nach Batum zu überwachen, wird sich schon in diesen Tagen persönlich hinüber nach Klein-Asien verfügen.

Schweiz.

Genf, den 1. Septbr. Das Genfer Unterstützungs-Comité für die Vispertthaler hat eine Rundreise durch jene schwer heimgesuchten Gegenden vollendet, und veröffentlicht nun seine dort gemachten, wenig tröstlichen Beobachtungen. Größer noch als der an den zerstörten Wohnhäusern, Kirchen u. s. w. angerichtete Schaden sind andere, auf den ersten Blick weniger in's Auge fallende Verluste. Hierher gehören die mit Felsentrümmern bedeckten Weinberge, Felder und Wiesen; die auf den Weiden von herabstürzendem Steingerölle erschlagenen Kühe und Schafe, die hauptsächlichste Nahrungs- und Wohlstandsquelle jener Gegenden. Hierher gehören auch die künstlichen Wasser-Leitungen, welche das Wasser, das unentbehrlichste Lebensbedürfniß für Menschen, Thiere und selbst der Vegetation, von den Bergen herabführten, an deren Herstellung Generationen arbeiteten, und die nun zertrümmert daliegen. Dort sind Brunnen verschwunden, hier neue Quellen, selbst in den Kellern der Häuser, entstanden; an anderen Orten wieder Sümpfe und Erdspalten. Was aber ganz besondere Befürchtungen erregen muß, das ist die unzweifelhafte Wahrnehmung, daß der äußere Berghang auf dem rechten Ufer der Visp, zwischen St. Nikolaus und Stalden, mit den hohen Wäldern, die ihn bedecken, mit den Felsen, die durch ihre Schwere den Sturz beschleunigen, endlich mit seinen Weiden und Sennhütten sich gegen das Thal herabbewegt. „Von oben nach unten", fährt der Bericht fort, „auf die durchschnittliche Breite von einer halben und eine Länge von fast einer Stunde ist der Boden zerklüftet, bald durch kaum bemerkbare Spalten, wie von einer Messerklinge hervorgebracht, bald wie von einer riesigen Pflugschar gezogen, bald wie durch Bomben aufgewühlt. Die Bewegung geht so schnell vor sich, daß wir am Montag keine Spur mehr von einem Wege entdeckten, auf dem wir Sonntags gegangen waren und der längs des Gebirges hinlief. Der Anblick dieses großen Mißgeschickes eines ganzen Bezirks, der nach und nach zu Grunde geht, flößt die ernstesten und gegründetsten Besorgnisse ein!" So lange die trockene Jahreszeit dauert, wird diese Bewegung langsamere Fortschritte machen; kommt der Regen oder gar der Schnee, so ist es nur zu wahrscheinlich, daß diese Erd- und Felsmassen sich in das Bett der Visp, welches unglücklicherweise hier gerade sehr enge ist, stürzen und einen ungeheueren See entstehen lassen werden, der mit gleicher entsetzlicher Gefahr die oberhalb wie unterhalb jenes neu entstandenen Dammes gelegenen Gegenden bedroht. Der Bericht schließt mit einer eindringlichen Aufforderung zu fernerer Hülfleistung. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, den 9. Septbr. Der Prinz Napoleon, der eventuelle Nachfolger des Kaisers, feiert heute seinen 34. Geburtstag.

Abd-el-Kader befindet sich besser und wird heute oder morgen hier erwartet. Er wird in dem schon früher von ihm bewohnten Hotel de la Terrasse in der Rivoli-Straße logiren. Noch weilt in diesem Augenblicke dahier sein alter Feind, der Khalifa Sidi-Caribi, dem der Kriegsminister das Commandeurkreuz der Ehrenlegion zugestellt hat.

Die hiesige Münze hat vom 1. Januar bis zum 31. August 240 Millionen Franken in Gold geprägt. Seitdem hat die Goldzufuhr etwas nachgelassen, und die Münze prägt jetzt täglich nur 7—800,000 Frcs. Was die Prägung von Silbergeld betrifft, so geht es damit schon seit lange sehr flau.

Wie bei Hagenau und St. Maur, werden auch bei Montreuil und Bourges Cavallerie-Lager errichtet; jedem derselben werden 4 Batterieen Artillerie beigegeben.

Der Handelsminister hat unterm 5. Septbr. den Präfekten der Gironde angewiesen, der Handelskammer von Bordeaux, als Antwort auf ihre Zuschrift vom 31. August, zu eröffnen, daß die Regierung sich weder direkt noch indirekt damit befasse, Frankreich die ihm etwa nöthig werdenden Kornzufuhren zu sichern. Sie überlasse diese Angelegenheit dem Handel, der demnach ihrerseits keine Konkurrenz zu befürchten habe.

General Canrobert ist zu Cahors, dem Hauptorte seines Geburts-Departements du Lot, sehr gut aufgenommen worden. Der Gemeinderath machte ihm sofort seine Aufwartung, und mehrere Festmahle wurden ihm zu Ehren veranstaltet. Der General nimmt an den Arbeiten des Departementol-Rathes, dessen Mitglied er ist, thätigen Antheil.

Die „Patrie" giebt folgende Einzelnheiten über das Attentat: „Das verhaftete Individuum, ein gewisser Bellemare, ist ungefähr 22 Jahre alt und zu Rouen geboren. In seinem 16. Jahre wurde er wegen Betrügereien zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt; nach sechs Monaten begnadigte ihn der Kaiser, damals Präsident der Republik. Später nahm er, nach seiner Behauptung, einen thätigen Antheil an den Ereignissen vom 2. Dezember. Zahlreiche Anschlagzettel, mit dem Titel: „Beweggründe der Verurtheilung Louis Napoleons zum Tode", in großen Buchstaben gedruckt, wurden damals von der Polizei saisirt. Während der Untersuchung erklärte Bellemare, der Urheber zu sein. Er wurde deshalb zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt und nach Belle-Isle gebracht. Seit seiner Entlassung aus dem Gefängniß im Laufe des Monats Februar lebte er in Paris unter einem falschen Namen, und war in der Eigenschaft eines Commis bei dem Huissier Jeanne eingetreten. Er hatte sich am Eingange der Rue Marsollier auf dem Trottoir, dem Eingange des Theaters gegenüber, aufgestellt. Von dort schoß er seine beiden Pistolen im Augenblick ab, wo die Rufe: Es lebe der Kaiser! ihn glauben ließen, daß der Wagen mit den Ehren-Damen der des Kaisers sei. Ein auf diesem Punkte dienstthuender Polizei-Sergeant drückte den Arm des Meuchelmörders mit Gewalt nieder und bemächtigte sich dann sofort seiner Person. Bellemare wurde zuerst nach dem Polizei-Posten des Italienischen Theaters geführt und dort stellte der Polizei-Kommissar, im Beisein des Polizei-Präfekten Pietri, sofort ein erstes Verhör an. Der Meuchelmörder befindet sich jetzt in der Conciergerie, wo er ein Verhör bestanden hat.

In Folge der Enthüllungen Bellemare's hat man einen Schuster der Straße Mouffetard verhaftet, der das Pulver herbeigeschafft hat, und bei dem sich Papiere gefunden haben, die gewisse Personen kompromittiren. Der Mörder hat im Verhör ausgesagt, daß er seit vier Jahren den festen Vorsatz gefaßt habe, den Kaiser zu tödten. In dem Hofwagen, auf den er schoß, saßen die Herzogin von Eßling, die Gräfin Lezia Marnezia und Madame Feray.

Dänemark.

Kopenhagen, den 9. September. Das Landsthing-Comité trägt einstimmig auf Inkraftsetzung der Grundgesetzvorlage an. Das Volksthing hat gestern Tscherning und Grundtvig zu Vice-Präsidenten gewählt.

Italien.

Rom, den 3. September. Der heilige Vater entrann mit Noth einer neuen Lebensgefahr, welche durch die Umstände nicht weniger schreckhaft war, als am 12. April die im Kloster St. Agnese. Auf seiner letzten Spazierfahrt war er unweit Ponte Molle ausgestiegen, um nach seiner Gewohnheit eine Strecke Weges zu Fuß zu gehen. Nobelgarde und anderes Geleit war zurückgeblieben, und der Papst eilte allein vorauf, als plötzlich ein Fuhrwerk im vollen Laufe mit nicht zu bändigenden Pferden pfeilschnell auf ihn losstürzte. Vergeblich rief er dem Führer: fermi! fermi! zu, hatte aber doch noch Zeit und Geistesgegenwart genug, sich auf den etwas erhöhten Seitenweg zu flüchten. Zugleich sprengten reitende Wachen auf das Fuhrwerk ein, wobei die Pferde desselben verwundet wurden. Im Wagen saß ein wohlhabender hiesiger Gerber, bekannt unter dem Zunamen Paniotta. Er und der Kutscher wurden festgenommen und zur Haft gebracht. Sonderbar fügte es sich, daß der Kutscher wegen früherer politischer Fehltritte zu den von der Polizei Ueberwachten gehört und überhaupt ein Precettato politico ist. Es fehlt nicht an solchen, welche bei dem Vorfalle geheime Absicht voraussetzen möchten.

Vorgestern ging die letzte Abtheilung derer, welche sich aus unserer Französischen Garnison für den Feldzug in der Krimm als Freiwillige gestellt hatten, nach Civita Vecchia zur Einschiffung. Weit größer war die Zahl mit ihnen ziehender Italiener, die sich vom hiesigen Platz-Commando hatten anwerben lassen. Wer diese Haufen abgehen sah, bemerkte, daß die Italiener theils schwarze Fähnlein, theils Abzeichen mit ihren hier lange nicht gesehenen Nationalfarben (Roth, Weiß, Grün) beim Marsche durch Porta Cavalleggieri trugen, ohne von den Franzosen daran gehindert zu werden.

Schon seit einigen Tagen erhalten wir keine Depeschen aus Florenz mehr, da der Telegraph dorthin beschädigt ward. Die Beschädigung an mehreren Stellen, und zwar nach großen Zwischenräumen, läßt an absichtlicher Zerstörung nicht zweifeln. (K. Z.)

Spanien.

Madrid, den 7. September. Die amtliche Zeitung erklärt, daß alle rückständigen Zahlungen des Schatzes im Laufe dieses Monats geleistet werden sollen. — Espartero, der leicht erkrankt war, ist hergestellt.

Griechenland.

Athen, den 31. August. Seit dem Tage, an welchem der Kriegsminister den Stadtkommandanten mit Arrest bestrafte, weil er, dem Befehle des Königs gehorchend, die auf dem Spazierplatze aufgestellte Militärmacht nach Hause gehen ließ, erscheinen Ihre Majestäten nicht mehr auf diesem Platze. (Triester Ztg.)

Musterung Polnischer Zeitungen.

Einer Correspondenz des Czas von den Ufern der Młoszówka in Galizien entnehmen wir folgende Schilderung der traurigen socialen Zustände dieses Landes.

So zahlreich auch die Bevölkerung in unserer Gegend ist, so wird uns Gutsbesitzern dennoch das Einernten des Heues und Getreides schwerer, als den Verbündeten die Einnahme von Sebastopol und Kronstadt; denn die Granitmauern dieser Festungen geben dem Drucke des Eisens wohl eher nach, als die Arbeitsscheu unseres Volkes dem Reize selbst der Banknoten. Seit einiger Zeit betrachten unsere Landleute die Arbeit als eine Art Schande, das Müßiggehen und Stehlen aber als eine Ehre; und es ist merkwürdig, daß gerade diejenigen, welche die Schule besucht haben, sich dieser Ehre am meisten befleißigen. Hat ein Bauer auch nur das geringste Stück Land, so verdingt weder er noch seine Frau sich beim Gutshofe zur Arbeit, und wenn beiden auch das höchste Tagelohn geboten wird. Das Einzige, wozu er sich durch viele Bitten bewegen läßt, ist, daß er seine kleinen Kinder zur Arbeit schickt. Zahlt man daher für das Aufharken des Heues und Getreides auch täglich 5 bis 7½ Sgr., so hat man lauter winzige Liliputer auf dem Felde, unter denen Tom-Puce ein wahrer Riese wäre. Für das Mähen muß man vom Morgen mindestens einen Thaler zahlen, und bekommt oft dennoch keine Schnitter, so daß vieles Heu auf den Wiesen verderben muß, und von dem eingeernteten das Arbeitslohn für einen Centner im Durchschnitt 25 Sgr. beträgt. Wo früher, zur Zeit der Frohndienste, täglich mindestens dreißig Schnitter zur Heuernte kommen, kann man jetzt für schweres Geld und auf vieles Bitten kaum drei bekommen. Noch schlimmer ist es mit der Getreideernte, wo bei der unbeständigen Witterung oft Alles von der schnellen Benutzung des Augenblickes abhängt. Bei gutem Wetter kommt fast Niemand zur Arbeit, bei Regen kommen höchstens einige Kinder. Die Folge davon ist, daß das Getreide zum Theil ausfällt, zum Theil auswächst, zum Theil verfault, zum Theil gestohlen wird. Beim Stehlen sind Alle, vom Größten bis zum Kleinsten, vom reichsten Bauer bis zum ärmsten Einlieger, behülflich, und der einzige Vortheil für den Wirth ist dabei, daß er diese Operation nicht zu bezahlen braucht. Als einen Beweis, wie viel man auf diese Weise verlieren kann, führe ich nur an, daß ich von einer Aussaat von 90 Scheffeln Gerste, die recht gut stand, kaum 30 geerntet habe. Eine bei unserm Landvolke sehr beliebte Beschäftigung ist auch die, daß sie des Nachts in die Scheunen einbrechen und von den Garben die Aehren abreißen, oder ganze Mandeln Garben bei ausgestellten Wachen auf der Tenne sogar ausdreschen. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit wenden sie aber den Speichern zu. Die festesten Mauern, Gitter, Riegel und Schlösser bilden für sie nicht das geringste Hinderniß; mit der größten Leichtigkeit wissen sie Alles zu beseitigen. An eine wirksame Bewachung der Scheunen und Speicher von Seiten der Gutsherrschaft ist bei einer so allgemeinen Demoralisation unseres Volkes gar nicht zu denken.

Es ist unter unsern Landleuten auch allgemein angenommene Unsitte, die fast ohne Ausnahme besteht, daß die Eltern, wenn sie alt und schwach geworden sind, von ihren Kindern ohne Barmherzigkeit in die Welt hinausgetrieben werden, und dann gezwungen sind, ihr Leben vom Betteln und Stehlen zu fristen. Alle Gefühle der Religion und der Familie sind in unserm Volke gänzlich erstorben. Die Bruderliebe und das Mitleid mit dem Unglücklichen gelten ihm für veraltete Barbarei. Wird daher in einer Bauernhütte Jemand krank, so wird er von Allen verlassen und man bedauert jeden Groschen, der zu seiner Rettung nothwendig wäre.

Nicht geringer ist die Noth, die wir mit unserm Gesinde haben. Glücklich der Gutsbesitzer, der von seinen zu Neujahr gemietheten Knechten zu Johanni noch die Hälfte hat! Die übrigen zerstreuen sich, wenn sie ihr halbjähriges Lohn erhalten haben, im Juli in alle Welt und lassen, wenn sie verheirathet sind, ihre kleine Familie in der Regel dem Gutsbesitzer als Andenken zurück. Sie selbst treiben sich dann vagabondirend umher, und dienen, da sie alle Lokalitäten genau kennen, den kommunistischen Unternehmungen der Landleute nicht selten als Anführer. Unser Landvolk ist so demoralisirt, daß es jede Art von Verbrechen für eine Ehre hält, und alle Mittel, diesem Uebelstande zu steuern und dem Volke moralische Begriffe beizubringen, haben sich bis jetzt als vergeblich bewiesen.

Lokales.

Posen, den 12. September. Mit dem Königlichen Seminar für Erzieherinnen zu Droyßig ist, wie bekannt, eine Erziehungs-Anstalt für evangelische Töchter der höhern Stände verbunden. Wer sich über den Zweck dieser Anstalt, ihre Einrichtung und die Bedingungen zur Aufnahme in dieselbe näher unterrichten will, erhält auf portofreie Anfrage von dem Königlichen Seminar-Direktor Kritzinger in Droyßig bei Zeitz die im Druck erschienenen ausführlichen Nachrichten zugesandt.

— In öffentlichen Blättern ist mehrfach von Anordnungen in Betreff des Verkaufs von Pferden und der Entlassung von Mannschaften die Rede gewesen und es sind dadurch manche irrthümliche Auffassungen hervorgerufen worden. Die auf Allerhöchsten Befehl getroffenen Bestimmungen setzen, wie der P. C. mitgetheilt wird, Folgendes fest:

1) Das bei mehreren Truppentheilen sonst etatsmäßige Wintermanquement findet in diesem Jahre überall nicht statt.
2) Die Rekruten werden bei allen Waffen schon im Herbst eingestellt.
3) Die ausgedienten Mannschaften der Infanterie und der Pionier-Abtheilungen werden zu dem gewöhnlichen Termine entlassen.
4) Die Kavallerie- und Artillerie-Regimenter setzen sich an Mannschaften und Pferden, Letztere jedoch mit Ausnahme des Bedarfs für die Batterie-Wagen, unter Anrechnung der Rekruten und Remonten, auf den Kriegs-Etat, so daß die bisher über diesen Etat vorhandenen Mannschaften entlassen und die überschießenden Pferde verkauft werden.

(Polizei-Bericht.) Gestohlen in der Nacht zum 6. Sept. in Nr. 47. Wallischei zwei Hammel; ferner am 6. d. M. im Hinterhause des Hôtel de Bavière aus unverschlossener Schlafkammer eine silberne Taschenuhr mit schwarzen Ziffern, auf dem Emaille-Zifferblatt Bregette de Paris beschrieben, nebst einer broncenen Kette. Am 5. d. M. sind auf dem hiesigen Sapieha-Marktplatze 3 Körbe mit Gurken und Kraut als herrenlos gefunden worden, welche im Polizei-Büreau asservirt werden.

Ferner am 9. Sept. c. in Nr. 30. Breslauerstraße aus verschlossen gewesener Kasse ein Einhundert-Thalerschein.

Feuilleton.

Der Kardinal Mazarin und sein Pathe.

(Schluß aus Nr. 211.)

Julian bekam plötzlich einen Einfall, den er auch sofort in Ausführung brachte. Er lief zu dem Kabinet, in welches der Küchengehülfe eben hineingegangen war, verschloß die Thür und lief dann mit dem Teller die ihm bezeichnete Treppe hinauf, über mehrere Gänge und kam in das Vorzimmer, wo er dem Kammerdiener den Teller hätte überreichen müssen, schob aber statt dessen eine Tapetenthür, die er zunächst erblickte, auseinander und stand plötzlich vor dem Minister, der so eben einen Brief endigte.

Dieser, der sich bei dem Geräusche umgesehen hatte, sah, die Feder in der Hand haltend, den ganz verdutzten Fremden verwunderungsvoll an.

„Was bedeutet das?" fragte er. „Was macht Ihr hier? Was wollt Ihr?"

„Ach! es ist Seine Eminenz", rief Noiraud, indem er den Teller auf den Tisch setzte; ach! nun ist mir geholfen! Guten Tag, Gevatter".

Der Kardinal fuhr erschrocken zusammen und faßte nach dem Glokkenzuge.

„Sie kennen mich nicht?" fuhr der junge Goldschmied fort; „das ist begreiflich, ich war erst 14 Tage alt, als Sie mich im Jahre 1625 sahen!"

„Wie so, im Jahre 1625?" fragte Mazarin, der nun zu glauben anfing, er habe es mit einem entwischten Irrsinnigen zu thun. „Was wollt Ihr damit sagen, und wer seid Ihr?"

„Das errathen Sie nicht?" erwiderte Julian, indem er die Hände zusammenschlug; „ich bin der Sohn der Mutter Noiraud".

Der Kardinal sann nach.

„Ja, der Mutter Noiraud", fuhr Julian fort, „einer Handelsfrau, bei der Sie wohnten, als Sie Hauptmann waren, und deren Sohn Sie Ihren Namen beigelegt haben".

„Ich glaube mich wirklich zu erinnern", sagte Mazarin, „aber jener Sohn..."

„Der bin ich", unterbrach ihn Julian lächelnd; „Julian Noiraud von Grenoble! Erst heute habe ich erfahren, daß Sie der Hauptmann Giuliano gewesen sind, und nun bin ich schnell hergelaufen. Sie befinden sich doch wohl, Herr Gevatter?"

So unerwartet auch dieser Auftritt war, so zeigte das ganze Wesen des jungen Mannes eine Freude und Fröhlichkeit, die den Kardinal ergötzten. Er fragte ihn, wie er zu jener Entdeckung gekommen sei und welche Beweise er für seine Behauptung habe. Julian zeigte ihm seine mitgebrachten Papiere und erzählte ihm dann ohne Hehl Alles, was vorgegangen war. Mazarin durchlief seine Lebensbeschreibung, ohne verdrießlich zu werden, und als der junge Goldschmied mit seiner Rede zu Ende war, sah er diesen verschmitzt an und sagte:

„Du freust Dich also wohl recht, daß Du Deinen Gevatter gefunden hast?"

„Ach, das ist eine Fügung des Himmels!" rief Julian; „wenn Sie wüßten, wie sehr ich der Hülfe bedarf...."

„Zum Henker! es geht Dir also schlecht?"

„O, schlecht, sehr schlecht, Herr Gevatter".

„Und Du bist in der Hoffnung zu mir gekommen, daß ich Dir helfen würde?"

„Ja, gewiß, ich habe auf Sie gerechnet und glaube, da Sie Frankreich so oft gerettet haben, daß Sie auch einem armen Schlucker leicht helfen können".

Diese Schmeichelei brachte Mazarin zum Lachen. Der dreister gewordene Julian gestand ihm dann seinen Heirathsplan mit der Nichte des Meisters Roullard und seine Entlassung aus dessen Geschäft, und als er geendet hatte, legte ihm der Kardinal die Hand auf die Schulter mit den Worten: „Nun, nun, nicht verzweifelt, poverino, ich will Etwas für Dich thun".

„Ach! Herr Gevatter!" rief Julian, ganz roth vor Freude.

„Für's Erste will ich nicht, daß Du wieder in jene Werkstätte gehst".

„Nun, dann gehe ich nicht wieder dahin, Herr Gevatter".

„Dann behalte ich Dich hier, damit Du mein Silberzeug in Ordnung erhältst".

„Das werde ich thun, Herr Gevatter".

„Du bekommst aber keinen Lohn".

„Nein, Herr Gevatter".

„Du schaffst Dir einen Hofanzug an".

„Ja, Herr Gevatter".

„Essen kannst Du, wo Du willst".

„Danke, Herr Gevatter".

„Und um Dir meine Zuneigung zu beweisen, will ich Dir ein ausgezeichnetes Vorrecht bewilligen".

„Ein Vorrecht?"

„Du darfst nämlich Jedermann sagen, daß Du mein Pathe bist".

Julian sah den Kardinal starr an und glaubte, nicht recht gehört zu haben; dieser aber wiederholte seine Verwilligung mit dem Hinzufügen, daß er hoffe, Julian werde sich solcher Gunst würdig zeigen. Dann entließ er ihn, indem er ihm noch empfahl, am folgenden Tage in einem anständigen Anzuge zu seiner gewöhnlichen Audienz zu erscheinen.

Man denke sich die Verlegenheit des jungen Mannes, als er sich auf der Straße allein befand. Indem er im Stillen Alles, was er erlangt hatte, herzählte, fand sich, daß der Kardinal ihn nöthigte, ihm seine Zeit zu widmen, und übrigens auf seine eigene Kosten zu zehren, zu leben und sich zu kleiden, ohne eine andere Entschädigung, als den Titel eines Pathen des Kardinals.

„Zum Henker! die von dem Hauptmann Giuliano übernommenen Verpflichtungen werden den Minister nicht zu Grunde richten", dachte der junge Goldschmied. „Es wäre für mich besser, wenn ich von der Gevatterschaft gar nichts erfahren hätte und wieder zu Meister Roullard oder einem andern gegangen wäre; nun hat es mir aber Se. Eminenz verboten, und wenn ich morgen seinem Befehle nicht Folge leiste, so mag Gott wissen, was daraus entstehen kann! Viele Menschen, heißt es, sitzen um noch geringern Ungehorsams zeitlebens in der Bastille. Ich muß mich wohl dazu verstehen, die Gunstbezeugungen eines Gevatters anzunehmen."

Unter diesem Selbstgespräch erreichte er sein Dachkämmerchen, wo er muthlos und mit betrübtem Herzen den andern Tag erwartete.

An diesem fand sich Noiraud in vollständiger Hofkleidung zur bestimmten Stunde im Hotel des Kardinals ein. Ein gaskognischer Edelmann war genöthigt gewesen, seine Habseligkeiten zu verkaufen, um Geld zur Rückkehr in seine Heimath zu bekommen, und Julian hatte einen Theil seiner Ersparnisse daran gewandt, jene Kleidung von ihm zu kaufen, indem er sich einigermaßen durch den Anstrich eines Edelmanns, den ihm diese Kleider gaben, entschädigt fühlte.

Bei seinem Eintritte in den Wartesaal richteten sich Aller Augen auf ihn und er hörte, daß ein Jeder leise nach seinem Namen fragte. Der Kommandeur v. Souvré und Herr Dubois, die in einer Fensterbrüstung mit einander sprachen, sahen ihn aufmerksam an, als wenn sie ihn wieder erkannten; aber plötzlich rief eine Stimme:

„Gott verzeih mir! das ist Noiraud!"

Julian drehte sich um und Meister Roullard stand vor ihm.

„Ja, er ist es!" rief der verdutzte Meister, „und im Hofkleide! Unglücklicher, was thust Du hier?"

„Wie Sie sehen, ich erwarte Se. Eminenz," sagte Julian, indem er sich bemühte, eine nachlässige Miene anzunehmen.

„Aber das ist ja in der That der Geselle, den Sie fortgejagt haben," bemerkte Herr v. Souvré.

„Ein Goldschmiedsgeselle hier!" rief Dubois unwillig, „wer hat ihn hereingelassen? was kann der bei dem Kardinal wollen?"

„Das werden wir gleich erfahren," unterbrach ihn Herr v. Souvré, „denn hier ist Se. Eminenz."

Mazarin war so eben an der Eingangsthür erschienen und sofort hörten alle Unterredungen auf. Der Minister kam grüßend näher und blieb von Zeit zu Zeit stehen, um Vorträge anzuhören. So kam er auch an den Ort, wo Julian stand, bei dessen Anblick er lächelte.

„Ei! da bist Du ja," sagte er, indem er ihm vertraulich auf die Wange klopfte; „nun, wie geht es Dir heute, poverino?"

„Sehr gut, Herr Gevatter," antwortete Julian.

Es war, als wenn eine unsichtbare Gewalt in diesem Worte gele-

gen hätte, denn kaum war es aus dem Munde des jungen Mannes gegangen, als in dem ganzen Haufen von Hofleuten eine Bewegung entstand. Aller Blicke wandten sich auf ihn, alle Stimmen murmelten: „Sein Gevatter! Der gnädigste Herr ist sein Gevatter!"

Und eine Art eifersüchtiger Verwunderung malte sich auf allen Gesichtern.

Der Kardinal, der dies bemerkte, lehnte sich auf die Schulter des jungen Goldschmieds und setzte so seinen Umgang im Saale fort, indem er vertrauliche Fragen an ihn richtete und ihn lachend um seinen Rath in Betreff der angehörten Vorträge fragte. Julian, der nicht recht wußte, ob er diese Vertraulichkeit als einen Beweis der Zuneigung des Kardinals oder als Spott zu nehmen habe, begnügte sich, zu antworten: Ja, Herr Gevatter .... Nein, Herr Gevatter .... Ganz nach Ihrem Gefallen, Herr Gevatter .... und die Hofleute bewunderten seine Zurückhaltung.

Endlich, am Schlusse der Audienz, sagte Mazarin seinem Pathen, daß er späterhin noch allein mit ihm zu reden habe und beschied ihn in sein Arbeitszimmer. Aber kaum hatte er sich entfernt, als der junge Goldschmied von einer Menge Bittsteller umringt wurde, die sich bemühten, sich ihm angenehm zu machen. Noiraud konnte nicht begreifen, wie er zu solchen Beweisen von Höflichkeit und Achtung komme, er wurde verwirrt und lehnte Alles ab; aber Herr v. Souvré, der die Dringendsten erst hatte abziehen lassen, kam nun ebenfalls zu Julian und indem er mit ihm bei Seite ging, sagte er:

„Ich bin in der That entzückt, mein theurer Herr Noiraud, daß Ihnen ein solches Glück begegnet ist."

Julian stammelte seinen Dank.

„Se. Eminenz scheint für Sie eine wahre Zuneigung zu haben," fuhr Herr v. Souvré fort, „und es ist klar, daß er Ihnen nichts abschlagen wird."

„Glauben Sie das?" rief Noiraud, der gleich dachte, die Erlaubniß, wieder bei einem Meister in Arbeit zu gehen, sich erbitten zu wollen.

„Ich bin dessen gewiß," fuhr Herr v. Souvré fort, „und um Ihnen mein Vertrauen in dieser Beziehung zu beweisen, bitte ich Sie, für meinen Neffen, der ein Regiment zu erhalten wünscht, ein gutes Wort bei Seiner Eminenz einlegen zu wollen."

„Ich?"

„Ja, wenn Sie es wollen, wird er seinen Wunsch erfüllt sehen."

„Mein Gott, das gönne ich ihm ja gern."

„Sie geben mir also das Versprechen?"

„Das heißt, ich wünsche ..."

„Ich verlange nicht mehr!" rief der Kommandeur. „Seien Sie versichert, daß, wenn die Sache nach unsern Wünschen geht, Sie keine Undankbaren verpflichten."

Mit diesen Worten drückte er dem jungen Manne die Hand und entfernte sich.

Jetzt kam Herr Dubois auf Julian zu und nahm ihn an den Arm. „Nur ein Wort, Herr v. Noiraud", zischelte er ihm in's Ohr; „Sie wissen, daß ich das Recht zum Alleinhandel nach den Antillen zu erhalten wünsche; suchen Sie es mir zu verschaffen, und ich gebe Ihnen sechstausend Livres."

„Sechstausend Livres!" wiederholte Julian voll Verwunderung.

„Verlangen Sie mehr?" sagte der Steuerpächter, nun wohl, ich gehe bis zu zehntausend Livres."

„Entschuldigen Sie", unterbrach ihn Noiraud, „Sie irren in Betreff meines Ansehens, und es hängt durchaus nicht von mir ab, ob Sie das gewünschte Recht erhalten oder nicht."

Dubois sah ihn an und ließ ihn los. „Ah! ich merke schon, wie es steht", sagte er, „meine Konkurrenten sind schon bei Ihnen gewesen."

„Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen."

„Sie werden Ihnen mehr geboten haben ..."

„Mein Herr, ich versichere ..."

„Gut, gut, ich werde mich also an einen andern wenden. Sie müssen nicht glauben, weil Sie Sr. Eminenz Pathe sind, daß Alles vor Ihnen weichen soll. Wir werden gegen einander kämpfen, mein Herr, das werden wir!"

Und ohne Julians Antwort abzuwarten, ging der grobe Steuerpächter ab.

Julian hatte sich noch nicht von seinem Erstaunen erholt, als er in das Arbeitszimmer des Kardinals gerufen wurde. Mazarin bemerkte sofort seine Verwirrung und fragte ihn um die Ursache. Der junge Mann erzählte das Vorgefallene getreulich.

„Bravo! Bravo!" murmelte der Kardinal, indem er sich die Hände rieb; „weil sie Deine Fürsprache wollen, so sollen sie sie auch bezahlen."

„Wie, Sie wollen also, Herr Gevatter, daß ich für sie bitte?" fragte Julian ganz erstaunt.

„No, no, keine Fürbitten; laß sie aber glauben, daß Du etwas bei mir giltst, poverino; das macht sich bezahlt."

„Sie wollen also, Herr Gevatter, daß ich Alles annehme ..."

„Nimm immer an, Julian; was man uns freiwillig giebt, muß man nie zurückweisen. Vergiltst Du es ihnen nicht mit guten Diensten, so vergiltst Du es durch dankbare Gesinnungen."

Noiraud erstaunte immer mehr und entfernte sich. Aber wie wurde ihm, als er zwei Tage später einen Beutel mit 3000 Livres und ein Dankschreiben des Herrn v. Souvré, dessen Neffen eben zum Obristen ernannt war, empfing. Er war noch mit dem Zählen des Geldes beschäftigt, als Herr Dubois ganz außer sich bei ihm eintrat.

„Sie haben gewonnen, Herr v. Noiraud, sagte er, „meine Konkurrenten haben das Recht erhalten. Ich habe Unrecht gethan, gegen ihren Einfluß anzukämpfen und bin dafür bestraft. Hier sind die versprochenen zehntausend Livres; sie sollen als Abschlagszahlung für die nächste Gelegenheit gelten, wo Sie, wie ich hoffe, mir Ihre Gunst nicht versagen werden."

Er legte zehn Wechsel auf den Tisch. Julian wollte sie nicht annehmen, indem er betheuerte, daß ihm die ganze Sache fremd sei und er eben erst davon Nachricht erhalte, aber der Steuerpächter wagte nicht, ihn anzuhören.

„Sehr wohl," sagte er, indem er aus der Thüre ging; „Sie sind verschwiegen; Se. Eminenz hat Ihnen verboten, davon zu reden; ich verlange auch nichts weiter davon zu wissen; ich glaube Alles, was Sie wollen, nur versprechen Sie mir, daß Sie gelegentlich nicht gegen mich sein wollen."

„Nun, das versichere ich Ihnen," sagte Julian, „aber ..."

„Genug für mich!" rief Dubois, ich traue Ihrem Worte, Herr v. Noiraud, und wenn Ihnen irgend ein paar tausend Livres fehlen, so vergessen Sie nicht, daß es mich glücklich macht, dem Pathen Sr. Eminenz gefällig zu sein.

Mit einer tiefen Verbeugung ging er hinaus.

Julian ermangelte nicht, Alles dem Minister zu erzählen, der sich wieder die Hände rieb und ihm befahl, das empfangene Geld zu behalten. In kurzer Zeit vermehrte sich dieses durch neue Geschenke der Höflinge bedeutend. Der junge Goldschmied mochte noch so viel sagen, daß er ohne Einfluß sei und man ihm so wenig die Genehmigung als die Versagung der an seinen Gevatter gerichteten Bitten zurechnen könne, alle seine Betheuerungen blieben vergeblich und stärkten nur die allgemeine Meinung. Nach einigen Monaten war Julian durch die Geschenke, die man ihm förmlich aufdrang, ein reicher Mann.

Unterdessen war es mit Meister Roullard rückwärts gegangen. Da er Hof-Goldschmied geworden war, so verlor er in Folge der Schleichwege, die er eingeschlagen hatte, um diesen Titel zu erlangen, die Kundschaft aller Feinde des Kardinals und kam dadurch so zu sagen zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Anfänglich schrieb er die Nichtgewährung seiner Bitte Julian zu und empfand einen heftigen Aerger gegen diesen; als aber dessen Ansehen zunahm, verwandelte sich sein Aerger in Bewunderung. Endlich ging er eines Morgens zu ihm, indem er sagte, daß er mit seinem lieben Zöglinge nicht länger in Zwist leben könne und ihn für das Vorgefallene um Verzeihung bitte. Julian gab diese gern, denn sein Glück hatte seine Gesinnungen gegen Johanne nicht verändert, und seine erste Bedingung war, daß der früher gemachte Heirathsplan nun endlich ausgeführt werde. Meister Roullard hütete sich wohl, zu widersprechen; er verheirathete seine Nichte mit dem jungen Gesellen und übergab diesem sein ganzes Geschäft.

Als Julian, vor Glück strahlend, seine junge Frau seinem Gevatter vorstellte, kniff ihn dieser in's Ohr und sagte lächelnd:

„Das dachtest Du wohl nicht, als ich Dir, statt eines Geschenkes, die Erlaubniß gab, mich Deinen Gevatter zu nennen?"

„Wirklich," sagte Noiraud, „ich glaubte nicht entfernt, daß ich diesem Titel so viel zu verdanken haben würde."

„Das kommt daher, daß Du die Menschen nicht kennst, picciolo," sagte der Kardinal; am Hofe, siehst Du, gilt man nicht das, was man wirklich ist, sondern das, was man zu sein scheint." (Stett. Ztg.)

Theater.

Die gestrige Abschieds-Vorstellung unseres Schauspiel-Personals war gut besucht und unterhielt das Publikum, welches vielfach seinen Beifall zu erkennen gab; zugleich führte uns dieselbe drei Mitglieder unserer neu engagirten Oper, deren Kapellmeister Herrn **Hoffmann** und den Chor-Direktor und Violin-Virtuosen Herrn **Damrosch**, vor. Letzterer trug durch seinen reinen und präcisen Vortrag des Concert militaire von **Lipinski** den Preis des Abends davon; auch die gut ausgeführte und dirigirte Ouvertüre aus „Nebukadnezar" von Verdi fand mit Recht Beifall; desgleichen der Vortrag der großen Arie »Da mi la man' de sposo« durch Frau **Rauch-Wernau**, die sich als gebildete Sängerin mit guten Stimm-Mitteln zeigte. Fräul. **Schneider** sang die Arie aus dem Wildschütz „Bin ein schlichtes Kind vom Lande" mit frischer klangvoller Stimme zur Zufriedenheit des Publikums: ferner gefiel sehr ein Lied von Taubert: „Mein Lisel," durch Herrn **Grevenberg** ansprechend vorgetragen.

Den deklamatorischen Theil hatten Frau **Wallner**, Frau **Meaubert** und Herr **Helmerding** auf sich genommen und erwarben sich lebhaften Beifall. Im Ganzen wurde, wohl des Benefizes wegen, dem Publikum zu viel geboten; die Wirkung wäre durch Abkürzung der Soirée erhöht worden. So hätte füglich die „Tell-Ouverture" ganz wegfallen können, zumal sie nicht auf dem Programm stand und statt der angekündigten „Ouverture zur Zigeunerin" nur eingeschoben war.

In dem schon bekannten hübschen Lustspiel „Ein Arzt" gab Herr **Meaubert** mit großer Virtuosität den „Engländer Derwood". Herr **Walter** war brav als „Darmentier", wie dieser Darsteller überhaupt für das Fach der Väter, welches er sich mit Vortheil seit einiger Zeit angeeignet hat, schätzenswerthes Talent zeigt; Fräulein **Göthe**, Frau **Novak**, Herr **Gehrke**, als „La Roche, Emilie, Frau v. St. Alban", thaten das Ihrige zum Gelingen und zum Gefallen des Ganzen. Den Schluß bildete ein Pas de deux Hongrois, welches von Frl. **Bernardelli** und Herrn Balletmeister **Helmke** mit großer Gewandtheit ausgeführt wurde.

Landwirthschaftliches.

Gewissenhafte Beobachter, schreibt die P. C., haben neuerdings auf den **Platz-** und **Samenwechsel**, und auf die **gemischte Anpflanzung mit anderen Gewächsen**, als auf zwei sehr empfehlenswerthe **Mittel zur Verhütung** oder wesentlichen **Milderung der Kartoffel-Krankheit** hingewiesen. Die heilsame Wirkung der ersten unter diesen beiden Vorsichtsmaßregeln zur Erzielung höherer Erträge, so wie überhaupt zum besseren Gedeihen der meisten Kulturgewächse, ist, was alle Getreide-Arten betrifft, seit langer Zeit eben so wohlbekannt, wie deren Anwendung in der landwirthschaftlichen Praxis leider meistens noch allzuwenig allgemein beobachtet wird. Von der Nützlichkeit derselben auch bei den Kartoffeln, und zwar nicht minder hinsichtlich der Ertragsfähigkeit derselben, als zur Vermeidung des Erkrankens bei ihnen, hat unsere „Korrespondenz" kürzlich (vgl. Nr. 210. Pos. 3.) ein sehr bezeichnendes Beispiel durch Angabe der vortrefflichen Erfolge geliefert, welche sich in beiderlei Beziehung bei Kartoffeln aus der Magdeburger Gegend nach ihrer Pflanzung in der Umgebung von Lille in Frankreich herausgestellt haben. Dasselbe Mittel — nämlich den **Platzwechsel**, — finden wir jetzt in einem so eben zu Ratibor im Verlage von A. Kessler erschienenen kleinen Schriftchen von Dr. Leopold **Freiherr von der Decken-Himmelreich** empfohlen, welches den Titel führt: „Die **Kartoffelkrankheit**, das Wesen derselben, ihre Entstehung, Beseitigung und Verhütung." 18 Seiten Oktav. Der Verfasser will, daß man diese, für unsere gesammte materiellen Lebensverhältnisse jetzt so bedeutungsvoll gewordene Frucht stets erst nach mehreren Jahren, oder wo möglich nach vielen, einmal wieder auf denselben Ackerfleck zurückbringen solle, um die von dem Anbaue und namentlich von dem Erkranken derselben im Boden zurückbleibenden Stoffe sich verzehren oder vergehen zu lassen. Eben so räth er, Wurzeln und Kraut sorgfältig abzuhacken uud zu verbrennen. — In hohem Grade beachtenswerth ist auch der leicht genug ausführbare Vorschlag: die Kartoffeln künftig nicht wie bisher, unvermengt für sich allein, sondern in geeigneter Vermischung mit anderen, von ihnen recht verschiedenen Gewächsen in breiten Reihen furchweise dazwischen anzubauen. Und zwar nennt der Verfasser als solche Mohrrüben, Unter- oder Kohlrüben, (aber nicht Runkelrüben, da letztere neuerlich oft von ähnlicher Krankheit zu leiden haben); ferner die Feld-, Pferde- oder Saubohnen, Mais, Erbsen, Hanf und dergl. Ein wichtiger, obgleich von dem Verfasser nebenher mitangeführter Grund würde in der That schon der sein, daß anerkanntermaßen Gewächse recht verschiedener Organisation, von den Futterkräutern an bis zu den riesigsten Waldbäumen hinauf, wenn sie untereinander gemischt stehen oder so angebaut werden können, jederzeit bei Weitem besser gedeihen und stärker wachsen, als wenn sie, unvermengt, sich blos mit ihres Gleichen oder auch nur mit ähnlichen botanisch-verwandten zusammen befinden. Der Hauptgrund ist jedoch ein damit zusammenstimmender zweiter, welcher aus der von dem Verfasser aufgestellten und mit sehr einleuchtenden Belegen aus dem Bereiche der eben so erfahrungsmäßigen, als physiologisch deducirten Lehre von Miasmen und Epidemieen hergeleiteten Theorie folgt. Dieser gemäß entspringen Uebel, wie die eben genannten, bei pflanzlichen Organismen nicht minder als bei thierischen, allgemeinhin aus einer für beide gleichartigen Grundursache, welche die Natur, so weit sie frei waltet, nach Möglichkeit vermeidet, welche aber der Mensch bei seinem Wirken im Bereiche der Natur, ebenso wie in seinem häuslichen und gesellschaftlichen Leben, sehr vielfach herbeiführt. Dies ist: das häufige fortgesetzte Zusammendrängen von gleichartigen Organismen auf zu engen Räumen bei einander ohne heilsames Dazwischentreten anderer. Wir bedauern aufrichtigst, die sehr anziehende Auseinandersetzung darüber, wie und warum dies mit der Zeit sehr nachtheilige Folgen herbeiführt, hier aus Mangel an Raum übergehen zu müssen, wollen dafür aber das interessante Schriftchen hiermit allen gebildeten Landwirthen empfohlen haben. Indem wir aber uns damit begnügen, die wohlbegründeten Schlußfolgerungen desselben für die Praxis kurz anzudeuten, glauben wir nur die Bemerkung noch beifügen zu dürfen: daß uns für die praktischen Zwecke des gewöhnlichen Lebens gerade solche Mittel als vorzugsweise beachtenswerth erscheinen, die — im Gegensatze zu den schwierigeren und kostspieligeren, — auf so durchgreifenden Naturgesetzen oder Grundlagen des organischen Lebens beruhen, wie die hier erwähnten. In dieselbe Kategorie gehören das Anpflanzen der Kartoffeln in früherer Jahreszeit, und das überwiegende Anpflanzen früh reifender Sorten, um die völlige Entwickelung der Knollen bereits vor derjenigen Zeit des Jahres, wo die Krankheit einzutreten pflegt, möglich zu machen.

Erfahrung über die gelbe Lupine als Vorfrucht.

Eine sehr interessante Erfahrung über die gelbe Lupine als Vorfrucht hat Herr Oberamtmann **Voigt** in Klieken (Dessau) dieses Jahr gemacht. Zwei große Breiten desselben Bodens, nur durch einen Weg von einander getrennt, waren mit Roggen bestellt worden; die eine in die Brache, die andere nach abgeernteten gelben Lupinen. Die erstere hatte zur Nachhülfe im zeitigen Frühjahre Guano bekommen. Beide Roggensaaten gediehen freudig, die nach **Lupinen** uber so auffallend, daß man voraussichtlich ihren Ertrag zu dem des Brachroggens wie 7:5 wird annehmen dürfen. Das eigenthümliche Ansehn des Lupinenroggens veranlaßte indessen zu der Meinung, auch dieser habe irrthümlicher Weise eine Obenaufdüngung mit Guano erhalten. Er stand nämlich nur stellenweise ganz besonders schön und üppig, gerade, als habe ein ungeschickter Säemann den Guano nicht gehörig zu vertheilen gewußt, so daß ein jeder Wurf sichtbar geblieben sei. Indessen erwies sich sogleich das Ungegründete dieser Annahme; der Lupinenroggen hatte gar keinen Guano erhalten. Dagegen erwies sich sehr bald, daß er überall da besonders üppig und kräftig stand, wo die Lupinen in Haufen und Schwaden gelegen hatten! Diese auffallende und ganz sichere Wahrnehmung möge einen Beitrag liefern zu der noch lange nicht gehörig aufgeklärten Wirkung der Lupine, namentlich auch in Hinsicht auf die Gründüngung. Jedenfalls ist uns in der gelben Lupine eine Frucht für den geringeren Sandboden gegeben, deren Nutzen und Segen gar nicht zu würdigen und dicht neben den der Kartoffel zu stellen ist. Man muß gesehen haben, wie sechswöchentliche Lämmer die harten Körner mit Begierde fressen (sechs Metzen auf 100), muß das bedeutend größere Schurgewicht solcher Jährlingsschafe, die hauptsächlich mit Lupinen gefüttert wurden, gegenüber den mit gewöhnlichem Futter genährten, beobachtet haben, um den Werth dieser Frucht vollständig anzuerkennen. Als ein Drittheil des Futters — nicht mehr! — den Ochsen und Pferden gegeben, ersetzt sie jedes andere, kostspielige Futter vollständig. Gleich gut bekommt sie den Kühen; leider ist sie aber für sie deshalb nicht geeignet, weil die Butter einen bitteren Geschmack darnach erhält. Dies ist aber ein Beweis, daß der Bitterstoff der Lupine secretirt wird: wahrscheinlich findet er sich auch im Harn der Ochsen und Pferde wieder, was wohl einer Untersuchung werth wäre. Um so merkwürdiger ist es, daß er bei den weißen Lupinen entschieden schädlich wirkt; Schafe, die nur mit den Pahlen derselben gefuttert wurden, bekamen epileptische Zufälle, und bei den blauen Lupinen zeigten sich ganz dieselben Erscheinungen. Daher ist nur 'die gelbe Lupine zum Anbau als Futter anzurathen; als solches ist sie aber recht-eigentlich ein „Brod der Wüste", und wird von gar keiner anderen bekannten Pflanzengattung in dieser Hinsicht und für unsere Verhältnisse übertroffen. Sie ist das einzige Mittel, den sterilen Sandboden nutzbar zu bewirthschaften, und somit steht eine bedeutende Hebung des Nationalwohlstandes in Aussicht durch die Verbreitung des Anbaues der gelben Lupine.

(Agronomische Ztg.)

Der Ruß, ein in England gebräuchliches Düngmittel für Weizen.

Unter den künstlichen Düngmitteln findet der Ruß in Großbritannien eine ausgedehnte Anwendung. In der Nähe großer Fabrikstädte giebt es daselbst viele Güter, auf welchen alljährlich mehrere Tausend Bushels Ruß verwendet werden (1 Bushel = $10\frac{2}{3}$ Preuß. Metzen). Die mit Heu, Stroh und Getreide beladenen Wagen, welche zu Markte gewesen, bringen den Ruß als Rückfracht. So kauft z. B. ein Gutsbesitzer in Gloucestershire für seine nur 200 Acres haltende Wirthschaft aus den Fabriken in Gloucester, Bristol und Chettenham alljährlich mindestens 3000 Bushels Ruß, und verwendet denselben für Weizen und Kartoffeln. Der Werth dieses Düngmittels wechselt nach dem verschiedenen Brennmaterial (Kohlen, Holz, Torf), nie nach der Verbrennung selbst, wenn schon die Düngkraft des Steinkohlen-, Torf- und Holzrußes nicht erheblich verschieden ist; im Allgemeinen wird aber dem Steinkohlenruß der Vorzug gegeben, was wohl in seinem größeren Stickstoffgehalte zu suchen ist, da nach Broconnot 20 pCt. stickstoffhaltige Materie in dem Ruße enthalten sind von der besten Newcastleschen Kohle.

Die günstige Wirkung auf Weizen beruht nun hauptsächlich in dem Gehalte an Ammoniaksalzen, welcher im Mittel vieler Untersuchungen 1 bis 5 pCt. vom Gewichte des Rußes beträgt. Außerdem besitzt derselbe noch andere werthvolle Pflanzennährstoffe; z. B. 30 pCt. Humussäure und 22 pCt. Salze, besonders schwefelsauren, phosphorsauren und kohlensauren Kalk. Von anderem stickstoffreichen Dünger soll der Ruß sich dadurch auszeichnen, daß er den Körnerertrag, nicht aber zugleich den Strohwuchs fördert. Je nach der Bodenkraft und der Beschaffenheit des Rußes wechselt das aufzubringende Quantum von 9 bis 22 Scheffel auf den Morgen, die üblichste Menge sind 11 bis 18 Scheffel pr. Morgen. Als die beste Zeit des Aufstreuens hält man Mitte März bis Anfang April, und wird derselbe nur ausnahmsweise zur Zeit der Saatbestellung eingeeggt. Bei der Kopfdüngung benutzt man feuchte Witterung, da im entgegengesetzten Falle das im Ruß enthaltene Ammoniak leicht zu ätzend auf die jungen Pflanzen wirkt. Ebenso muß das Ausstreuen bei Windstille erfolgen, indem bei windigem Wetter der herum-

(Fortsetzung in der Beilage.)

fliegende Rußstaub den Arbeitern beschwerlich wird und leicht Augenentzündungen 2c. veranlaßt.

Im Allgemeinen findet der Ruß in Deutschland schon eine altbekannte Benutzung, und zeigt sich seine Wirkung auf natürlichen Wiesen, Klee und Rapps als eine ausgezeichnete, namentlich auf kiesigem, kreidigem und kalkhaltigem Boden. Auch hat man bei uns schon längst die Erfahrung gemacht, daß ein kranker, an den Spitzen schon gelber Weizen, sobald derselbe mit Ruß überdüngt wurde, fast augenblicklich wieder gesund und saftig dunkelgrün erschien. In Flandern wird der Ruß vorzugsweise auf verpflanzte Rappsäcker gegeben, entweder bei dem Pflanzen selbst, oder als spätere Obenaufdüngung im März und April, und rechnet man hier 25 Scheffel auf den Morgen. Auf den Wiesen vertreibt der Ruß ungemein rasch das Moos und schützt den jungen Rapps vor Erdflöhen und anderen schädlichen Insekten. (Ldw. A.)

Ernte-Aussichten in England.

South Lincoln, den 31. August. Unsere Weizen-Ernte kann als eine Durchschnitts-Ernte nicht betrachtet werden; die wenigsten Aehren sind vollkommen gefüllt, viele ganz taub, und die Qualität wird ungemein verschieden ausfallen. Hafer steht besser, reift aber langsam und sehr unegal; Gerste gut, nur viel gelagert; Erbsen sind meistens gut eingebracht und haben ein befriedigendes Resultat geliefert. Kartoffeln sind sämmtlich krank im Laub, hin und wieder fangen auch die Knollen an ergriffen zu werden, bis jetzt aber ist letzteres Uebel noch nicht so bedeutend.

Cambridge, den 31. August. Das Ergebniß der Weizenernte ist vielleicht niemals, sowohl quantitativ als qualitativ, so verschieden gewesen als in diesem Jahre; wir haben schöne, wir haben sehr schlechte Felder. Alles in Allem gerechnet, dürfte aber die Ernte einen Durchschnitt nicht erreichen, namentlich wenn man die Niederungen, die vielleicht nur eine halbe Ernte machen, mit in Rechnung zieht. Gerste giebt einen reichen Ertrag, nur keine schöne Qualität; Hafer, Bohnen und Erbsen eine volle Durchschnittsernte; Kartoffeln, wo von der Krankheit verschont, versprechen sehr viel.

Norfolk, den 31. August. Das Resultat der Weizenernte bleibt in dieser Gegend nicht nur in Bezug auf Quantität, sondern auch auf Qualität bedeutend hinter dem vorjährigen zurück; stellenweise ist das Korn schlecht ausgebildet und verschrumpft, und wiegt 3 bis 4 Pfund pr. Bushel weniger als voriges Jahr. Von der Gerste läßt sich Erfreulicheres melden, dieselbe hat nur in der Qualität gelitten, wird aber immerhin noch recht gut malzen. Hafer und Erbsen eine volle Ernte; über den Ertrag der Bohnen sind die Meinungen mehr getheilt. Kartoffeln sind sammt und sonders im Laube krank, die Knollen aber, die dick und reichlich vorhanden sind, bis jetzt meistens noch gesund.

Sussex, den 28. August. Ueber den Ertrag des Weizens in unserer Grafschaft hört man sehr widersprechende Urtheile; auf leichtem Boden und in den Niederungen sind die Felder unzweifelhaft dünne und dürften stellenweise nur eine halbe Ernte geben; desto schöner stand die Frucht auf schwerem Boden, wo sie freilich zuletzt durch Lagerung gelitten haben wird. Daß, Alles zusammengerechnet, die diesjährige Ernte weit hinter der vorjährigen zurückbleibt, ist wohl keinem Zweifel unterworfen.*) Gerste wird sehr gelobt; kaum die Qualität läßt zu wünschen. Hafer, Bohnen und Erbsen geben einen vollen Ertrag. Kartoffeln zeigen leider wieder Symptome der Krankheit; bis vor wenigen Tagen beschränkte sich diese auf das Laub, jetzt sind aber theilweise auch die Knollen angesteckt.

Vermischtes.

Breslau, den 10. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt 27 Personen, als daran gestorben 16 und als davon genesen 14 Personen polizeilich gemeldet worden.

Stettin, den 11. Sept. Von gestern bis heute sind an der Cholera erkrankt 23 Personen und 4 gestorben.

Unter der Leitung des Königl. Musik-Direktors Stern ist in Berlin aus tüchtigen Musikern verschiedener älterer Orchester ein „Orchester-Verein“ zusammen getreten. Derselbe wird zunächst im bevorstehenden Winter einen Cyclus von 6 Concerten geben, in welchen das Beste der älteren und neueren musikalischen Literatur, vorzüglich Musikstücke, welche sonst hier seltener zur Aufführung kommen, in würdiger Weise gegeben werden sollen, und zwar neben Symphonieen und anderen Orchesterstücken auch Kammermusik, Solopiecen und Chöre. Der Zweck dieses neuen Vereins nähert sich somit, wie es scheint, der Aufgabe der berühmten Leipziger Gewandhaus-Concerte, und der „Orchester-Verein“ dürfte zwischen den Symphonie-Soiréen, welche nur Orchestermusik bringen, und den zahlreichen Concerten, in welchen nur vereinzelte Instrumental- und Vokalstücke vorkommen, den Mittelweg einschlagen.

*) Wir glauben die Leser des Landwirthschaftlichen Handelsbl. daran erinnern zu müssen, daß die vorjährige Ernte eine der reichsten, wenn nicht die reichste gewesen, die Großbritannien seit dem Anfange dieses Jahrhunderts gemacht hat; sie ging unzweifelhaft über den vielbesprochenen „Durchschnitt“ (average) weit, vielleicht um 20% und mehr hinaus. (Die Red. d. Ldw. Hdlbl.)

Die jüdische Haupt-Synagoge in Berlin ist nach Vollendung ihres Umbaues gestern der Gemeinde zum gottesdienstlichen Gebrauch wieder übergeben, nachdem dieselbe am Abend vorher von dem Herrn Handels-Minister v. d. Heydt und dem General-Baudirektor Mellin besichtigt worden.

Zeitgemäß für den dunklen Winter ist in Berlin ein neues Brennmaterial erfunden worden. Es heißt „Wasseröl“ und soll eben so billig herzustellen sein, wie rein brennen.

Der auf einer der Anhöhen des Parks von Babelsberg vorgenommene Thurmbau ist beinahe vollendet. Die oberste Gallerie wird eine herrliche Aussicht auf die Umgegend von Potsdam bieten. Das Innere wird zu Wohnungen für die Cavaliere des Prinzlichen Hofes und die Gäste dienen.

Göthe's Mutter erscheint uns auch in ihrem Alter als eine Frau von unverwüstlicher Heiterkeit, antheilvoll und vergnügt bis zum letzten Entschlummern. Als sie noch am Morgen ihres Todestages (da man ihr Unwohlsein nicht für so bedenklich und ihr Ende nicht für so nahe hielt) zu einer Gesellschaft eingeladen wurde, ließ sie ganz wohlgemuth antworten: „Die Frau Rath könne nicht kommen, denn sie müsse alleweile sterben.“ Desgleichen ordnete sie ihr Leichenbegängniß auf das Pünktlichste; sie bestimmte den Kuchen und den Wein, der bei solchen Begebenheiten gespendet wird, und gebot ihren Mägden, ja nicht zu wenig Rosinen in den Kuchen zu nehmen. „Das konnte ich mein Lebtag nicht leiden und würde mich noch im Grabe darüber ärgern.“ So hielt sie sich ganz ruhig, weise und liebend noch in den letzten Augenblicken. In der Nacht des 13. September 1808 war sie sanft hinübergeschlummert, in alttestamentlicher Gottesfurcht.

Der Neue Elb. Anzeiger macht den menschenfreundlichen Vorschlag, in Anbetracht der vielen Opfer, welche die Spielwuth in den Deutschen Bädern jeden Sommer fordert, neben den Spiel- auch gleich Erschießsäle einzurichten, wo man geladene Pistolen gratis erhält, damit möglichst der Scandal gemieden wird.

Dieser Tage kam eine Bäuerin mit einem Knaben nach Wien, der eine der seltensten Mißgeburten ist. Obwohl schon vier Jahr alt, kann er nur mit Mühe und sehr unbeholfen aufrecht gehen. Auf allen Vieren hingegen klettert und springt er trotz einem Affen herum. Seine Fußzehen sind außerordentlich lang, die Stirne verwachsen und das Kinn stark vorspringend, so daß dieser Knabe an Buffon's Waldmenschen erinnert. Er spricht deutlich, lacht, weint, aber Alles dies ist von einer Tölpelhaftigkeit und einem thierischen Grinsen begleitet. Die Mutter begab sich mit ihm nach Böhmen, wo ihr eine Quelle als Heilmittel angerathen wurde.

Unter dem Titel: „Polnische Archäotik“ ist vom Grafen Wladimir Stanislaus de Broel Plater die Herausgabe einer sehr umfassenden Sammlung von Briefen, Denkwürdigkeiten und anderen Schriften unternommen, welche als Beiträge zur Geschichte Polens von Bedeutung sind. Zum Druck fertig liegen hiervon, nach den Angaben Polnischer Zeitschriften, bereits folgende Stücke dieser historischen Sammlung: Briefe des Königs Leszczynski und seiner Gemahlin Katharina an Adam Tarla; Briefe von Stanislaus und Ignaz Konarski; Denkwürdigkeiten von den Fürsten und dem Fürstenthum Dobrowiec; Briefe von Eustach Wollowicz, Bischof von Wilna, an Nikolaus Christoph Fürsten Radziwill; Korrespondenzen des Kardinals Georg Fürsten Radziwill; Schriften Thaddäus Czacki's über das Wolhynische Gymnasium zu Krzemieniec, welche als Ergänzung zu den vier Bänden der Korrespondenzen H. Kollontay's dienen können; Briefe von St. Reszka und P. Nidecki, Archidiakonus von Wilna, an den Kardinal Radziwill; endlich Briefe Sniadecki's, Aloys Osinski's und vieler anderer Polnischen Notabilitäten. P. C.

Als Beispiel außerordentlicher Fruchtbarkeit wird aus dem Kanton Montpont, Departement der Dordogne, der amtlich beglaubigte Fall gemeldet, daß ein ausgesäetes Körnchen Sommerfrucht 147 Aehren und 4600 Körner gegeben hat.

Das Kaffeehausleben bildet ein wichtiges Element im Leben der Franzosen. Das kleinste Dorf, der miserabelste Weiler in Frankreich hat sein Kaffeehaus oder vielmehr seine Kaffeehäuser. Wenn hundert Franzosen irgend eine Kolonie gründeten, würden sie gewiß vor allen Dingen ein Kaffeehaus errichten; an eine Kirche würden sie vielleicht zuletzt denken. Ich sage: vielleicht; denn es wäre möglich, daß sie gar nicht dächten. Und dennoch ist das Kaffeehausleben, das sich in Frankreich mit jedem Tage immer mehr Gebiet erobert, kaum zwei Jahrhunderte alt. Unter Ludwig dem XIV. war es noch neu und so sehr auf die höheren Klassen beschränkt, daß die Frau v. Sevigné es für eine vorübergehende Mode halten konnte. Die Frau v. Sevigné ist längst aus der Mode; aber der Kaffee ist ein Bedürfniß geworden und die Zahl der Kaffeehäuser ist eben so groß als die Zahl der Leser jenes berühmten Blaustrumpfes gering ist.

Ein Kalb-Phänomen wurde unlängst zu Ploudalmézeau in Frankreich, freilich nicht lebensfähig, zur Welt gebracht. Es hat einen platten Kopf mit einem einzigen Auge inmitten der Stirn. Statt der Schnauze und der Nüster hat es ein einfaches Loch, in dessen Oeffnung zwei einsam stehende Zähne angebracht sind. Körper und Füße sind die eines gewöhnlichen Kalbes, die Behaarung ist schwarz. Der Schwanz jedoch ist ganz kahl und läuft nur am Ende in einen Büschel dichtgewachsener Haare aus, so daß er dem eines Löwen nicht unähnlich ist.

Washington's Tod war eigenthümlicher Art. Mitten unter politischen Sorgen und Unruhen wurde er vom Fieber befallen. Anfangs achtete er nicht darauf; aber das Uebel verschlimmerte sich, und bald erfuhr er, daß seine Krankheit tödtlich sei. Sein Tod war ein ruhiger, und er starb wie ein stoischer Philosoph. „Der Augenblick ist da“, sagte er, „ich gehe. Man begrabe mich anständig. Versenkt meine Leiche erst acht Tage nach meinem Tode in die Gruft. Habt Ihr mich verstanden?“ — „Ja.“ — „Es ist gut.“ Sein Athem wurde dann etwas freier. Er fühlte sich an den Puls. Er wechselte die Farbe. Die tastende Hand fiel von der Pulsstelle, und er sank zurück. Frau Washington, die ihm stets zärtlich ergeben war, zeigte sich in dieser Stunde eben so wortkarg, eben so gelassen, wie er selbst. „Ist er hingegangen?“ fragte sie mit fester, gesammelter Stimme. Die Anwesenden standen in düsterem Schweigen. „Es ist gut“, fuhr sie fort, „Alles ist vorbei, ich werde ihm bald folgen.“ Das ist schlicht, energisch, etwas trocken, etwas hart; kein Herzenserguß, nicht einmal ein Händedruck zwischen den beiden Gatten; kein Wort über Amerika, über den Ruhm, nicht ein Wort des Glaubens, obgleich Washington religiös war. „Es ist gut!“ sagt der Sterbende. „Es ist gut!“ sagt die ihn sterben sieht und ihn nicht zu überleben hofft. So ist der Amerikaner, in dessen Charakter nicht die Einbildungskraft und die Weichheit des Gefühls, sondern die Strenge und die Kraft vorherrschen.

Angekommene Fremde.

Vom 12. September.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbesitzer v. Bludiczewski aus Budzisław; Lieutenant Jouanne aus Pleschen; Erzieher Lohde aus Deutsch-Presse; Partikulier v. Alkiewicz aus Lissa; die Kaufleute Koch aus Braunschweig und Newmark aus Amerika.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer v. Znaniecki aus Mechlin, v. Kalkstein aus Przysieka und v. Kuinatowski aus Pojazowo; Frau Gutsbesitzer v Swinarska aus Kruszewo; Appellationsgerichts-Referendarius v. Meding aus Barskewitz; die Kaufleute Reiche aus Berlin und Schmidt aus Aken a./E.

HOTEL DE BAVIERE. Premier-Lieutenant im 3. Artillerie-Regiment Hennig aus Magdeburg; Lieutenant im 1. Garde-Landwehr-Regiment v. Holleben aus Potsdam; Gutspächter v. Lawicki aus Krucz und Gutsbesitzer v. Oborski aus Kähme.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Łacki aus Slacheino, v. Szczaniecki aus Wąsowo, v. Szczaniecki aus Brody, v. Jaraczewski aus Głuchowo und v. Przyłuski aus Starkowiec; Frau Gutsbesitzer Gräfin Ponińska aus Gallizien.

HOTEL DU NORD. Probst Malinowski aus Komornik; Gutsverwalter Gromadzinski aus Gozdzikowo; Partikulier v. Wilczynski aus Gnesen; Kaufmann Zimmermann aus Breslau und Gutsbesitzer v. Trampczynski aus Morownica.

HOTEL DE BERLIN. Kaufmann Meyerhoff aus Warschau; Partikulier Kowalski aus Golkówko; Studiosus Stosch aus Drossen; die Gutsbesitzer v. Czapski aus Kuchary und v. Raczynski aus Orka.

EICHBORN'S HOTEL. Die Kaufleute Hirschfeld aus Neustadt b. P., Karger aus Obrzycko, Caro und Kirschner aus Rogasen; Oekonom Briening aus Górka duchowna; die Gymnasiasten v. Karnowski und Balter aus Glogau.

EICHENER BORN. Rabbiner Haim aus Paris und Handelsmann Schimmelmann aus Schwersenz.

GOLDENER ADLER. Apotheker Buchholz aus Schroda.

PRIVAT-LOGIS. Die Galanterie-Waarenhändler Müller und Igner aus Berlin, log. Magazinstraße Nr. 15.

Kirchen-Nachricht für Posen.

Im Tempel der israel. Brüdergemeinde: Mittwoch den 12. September Abends 6 Uhr zur Einleitung des Neujahrsfestes, Predigt des Rabbiners Herrn Dr. Landsberger.
Donnerstag und Freitag Festgottesdienst und Predigt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. Cl. v. Damitz mit dem Hrn. Frhrn. Reinhold v. Arnim in Hebron Damnitz, Frl. M. Simon mit dem Kaufm. Hrn. R. Seidel in Charlottenburg.

Verbindungen. Hr. M. Böning mit Frl. E. Rudolphi in Zörbig, Hr. L. Lorenz mit Frl. A. Misch und Hr. F. Karsten mit Frl. H. Krüger in Berlin, Hr. Gymn.-Dir. Dr. Zastra mit Frl. M. Herring in Neisse, Hr. Reg.-Assessor v. Tzschoppe mit Freiin J. v. Seherr-Thoß in Olbersdorf, Hr. Kaufm. F. Kaul mit Frl. H. Schwaneske in Buckow.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Pastor Th. Rehm in Brüssow, Hrn. R. v. Braunschweig in Sorchow, Hrn. Pastor H. W. Brandt in Gniewkowo, eine Tochter dem Hrn. W. v. Lehsten in Neutschau und Hrn. Grafen Blumenthal-Suckow in Schönberg.

Börsen-Getreideberichte.

Berlin, den 11. September. Wind: Nordwest. Barometer: 28¾". Thermometer: 18° +. Witterung: angenehm. Weizen: höher gehalten und bezahlt; für bunt. 86 Pfd. Poln. 126 Rt. und 87 Pfd. desgl. 124 Rt. Roggen: disponibel in guten Qualitäten beachtet und lebhaft gehandelt; loco 83—85 Pfd. 79½—80½ Rt., schwimm. 83—84 Pfd. 79½ und 80 Rt. p. 2050 Pfd. bezahlt. — Stimmung für Termine animirt, Preise neuerdings ziemlich rapide gestiegen; Umsatz wegen fehlender Abgeber geringfügig. — Gekündigt 200 Wspl., die lange coursirten. Oelsaat: in guter Qualität coulant zur Notiz unterzubringen. Rüböl: fest, und besonders auf die späteren Termine besser bezahlt. Spiritus: in der Steigerung fortfahrend und besonders auf kurze Lieferung wesentlich höher.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 110—124 Rt., hochb. und weiß 118—128 Rt., untergeordnetere Waare 90—105 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qualität 79½—81½ Rt., schwimmend 79—81 Rt., p. September 78¼—79 Rt. bez. u. Gd., 79¼ Rt. Br., p. September-Oktober, Oktober-November und November-Dezember 78—79 Rt. bez. u. Gd., 79¼ Rt. Br., p. Frühjahr 77½, 78, 78½—79 Rt. bez. u. Gd., 79½ Rt. Br.

Gerste, große loco 48—56 Rt.

Hafer loco nach Qualität 34—38 Rt.

Erbsen, Kochwaare 72—78 Rt., Futterwaare 67 bis 70 Rt.

Rapps 132—130 Rt.

W.-Rübsen 130—128 Rt.

S.-Rübsen 118—115 Rt.

Rüböl loco 19 5/24 Rt bez., 19⅓ Rt. Br., 19⅙ Rt. Gd., p. September 19⅜ Rt. Br., 19¼ Rt. Gd., p. September-Oktober 19⅓—19⅜ Rt. bez. u. Br., 19¼ Rt. Gd., p. Oktober-November 19¼—19⅓ Rt. bez. u. Gd., 19 5/12 Rt. Br., p. November-Dezember 19⅙—19¼ Rt. bez. u. Br., 19⅙ Rt. Gd., p. April-Mai 19—19 1/12 Rt. bez., 19¼ Rt. Br., 19 Rt. Gd.

Leinöl loco 17⅓ Rt. Br., 17 Rt. Gd., p. September-Oktober 17¼ Rt. Br., 17 Rt. Gd.

Hanföl loco 17⅓ Rt. Br., 17 Rt. Gd, p. September-Oktober 17 Rt. Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 42½ Rt. bez., p. September 41¼—42 Rt. bez. u. Br, 41¾ Rt. Gd., p. September-Oktober 39—39½ Rt. bez., 39¾ Rt Br., 39¼ Rt Gd, p. Oktober-November 37½ - ¾ Rt. bez, 38 Rt. Br., 37½ Rt. Gd., p. November-Dezember 36—36½ Rt. bez. u. Gd., 36⅔ Rt. Br., p. April-Mai 35¼—½ Rt. bez. u. Br., 35¼ Rt. Gd.

(Ldw. Hdlsbl.)

Stettin, den 11. September. Wetter: bewölkt. Wind Nord.

Weizen fest, loco 84 Pfd. geringer gelb. 106 Rt. p. 90 Pfd bez., p. Septmb.-Oktb. 88—89 Pfd. gelb. Durchsch. 120 Rt. Br., p. Frühjahr do. 119⅓ Rt. bez, 120 Rt. Gd.

Roggen sehr fest, loco p. 82 Pfd. 78 Rt bez., 84—86 Pfd 81½ Rt bez., 84 Pfd. 11 Loth Abladung 78 Rt. p. 82 Pfd. bez u. 85 Pfd. Ablad. 78½ Rt. p. 82 Pfd. bez., 82 Pfd. p. Sept. 78 Rt. Br., 77½ Rt. Gd, p. Sept.-Okt 77½ Rt. bez., 78 Rt. Br., p. Okt.-Nov. 77 Rt. Br., 76½ Rt Gd., p. Nov.-Dez. 75¼ Rt. bez. u. Gd., p Frühj. 77½ Rt. bez. u. Gd.

Gerste loco p. 75 Pfd 53 Rt. bez

Hafer loco 52—53 Pfd. 37 Rt. Br.

Erbsen, loco kleine Koch- 72½ Rt. bez. u. Gd.

Rübsen, loco nach Qualität 124 a 125½ Rt. bez.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
104 a 110	76 a 84	49 a 53	35 a 37	70 a 74 Rt.

Rüböl fester, loco 18 19/24 Rt. bez, p. Septbr.-Oktbr. 18 11/12 Rt. Brief, 18⅝ Rt. Gd., p Okt.-Nov. 18⅚ Rt. Gd., p. Novbr.-Dez. 16¾ Rt. Gd., p. April Mai 18¾ Rt. bez., 19 Rt. Br.

Leinöl loco incl. Faß u. p. Sept.-Okt. 17 Rt. bez.

Spiritus behauptet; loco ohne und mit Faß 8⅝, ½ % bez., p. Sept 8¾ % Br., p. Sept.-Oktbr. 9¼ % bez. u. Br., p. Okt-Nov 9¾ % Br., p. Nov.-Dez. 10 % Br., p. Frühj. 10½ % bez. u Gd.

Zink loco 7⅙ Rt. nominell. (Ostf. Ztg.)

Breslau, den 10 September. Das schöne Wetter hat sich in windiges und kaltes umgewandelt. Der Barometer ist stark gefallen. — Der heutige Markt war mit Zufuhren aller Getreide-Gattungen reichlich versorgt. Käufer verhielten sich jedoch ganz ruhig und wollten nur zu wiederum ermäßigten Preisen kaufen, wozu Inhaber durchaus nicht geneigt waren, weshalb es nur zu unbedeutenden Umsätzen gekommen ist. Wer wirklich kaufen wollte, mußte auch die Preise von Sonnabend anlegen. Weizen in den erquisiten Gattungen waren gut verkäuflich, abfallende Qualitäten selbst zu billigeren Preisen nur hin und wieder anzubringen. Gerste heute mehr beachtet. Hafer und Erbsen unverändert.

Wir notiren: Weizen weißer 100—130 Sgr., erquisiter bis 155 Sgr., gelber 98—125 Sgr., erquisiter bis 150 Sgr., Roggen 86 Pfd. neuer a 115 Sgr. gefordert, 85 Pfd. alter a 112 Sgr. gefordert, für Kleinigkeiten a 111 Sgr. bez. und 110 Sgr. ferner kaum zu machen, 84 Pfd. a 107 Sgr. geboten, 82 Pfd. a 104 Sgr. zu haben und nur 102 Sgr. geboten, Gerste a 67 Sgr. bezahlt, wir notiren 60—68 Sgr., Hafer neuer a 36—38 Sgr., alter bis 43 Sgr., Erbsen 80—90 Sgr.

Von Oelsaaten war mehreres, darunter aber mangelhafte Qualitäten zugeführt, gute Gattungen finden zu guten Preisen immer noch leicht Nehmer. Preise sind wie folgt unverändert zu notiren: Winterrapps 125 bis 134—150 Sgr., feinster auch 155 Sgr. bez., Winterrübsen und Aveel 122—130—144 Sgr., auch 148 Sgr. bez., Sommerrübsen 120—132 Sgr.

Kleesaamen heute nichts gehandelt, die Stimmung ist matter. Wir notiren: superfein bis 21, fein bis 18½, mittelfein 15 bis 16, alt Roth, Kleinigkeiten 14½ bis 15 Rt. offerirt

Rüböl ohne Aenderung, Umsätze bei der Stadt sind nicht bekannt geworden.

Zink zu den letzt bezahlten Preisen gefragt, es fehlt noch immer an Offerten.

An der Börse. Roggen ohne Handel bei fester Stimmung p. Septbr. 85 Br., Okt. 83 Br., 82½ Gd., Nov. 82½ Br., 81½ Gd., Dezember 82 Br., 80½ Gd., p. Frühjahr 82 Br.

Hafer p. Frühj. 50 Pfd. a 33 Rtl p. 26 Scheffl. gehandelt.

Spiritus etwas fester, im Ganzen aber nur wenig gehandelt. Loco 17½ bez, 17⅓ Gd., p. Septb. 17⅙ bis 17¼ bez., 17⅙ Gd., p. Oktober 16¾ bez. u. Gd., p. November 15¼—¾ bez. u. Br., p. Dezember 15¼ Gd., p. Dez. u. Jan. 15⅙ bez., p. April-Mai 15½ bez. und Geld.

Kartoffel-Spiritus p. Eimer a 60 Quart zu 80 % Tralles 17⅓ Rt. Gd.

Breslau, den 10 Sept. Preise der Cerealien,

	feine,	mittel,	ord. Waare	
Weißer Weizen	150 155	115	105	Sgr.
Gelber dito	150—155	120	105	"
Roggen . . .	111—113	108	105	"
Gerste	62— 67	59	57	"
Hafer	42— 43	38	36	"
Erbsen . . .	90— 92	86	84	"

(Br. Handelsbl.)

Telegr. Getreide-Börsen-Berichte.

Hamburg, den 11. September. Weizen: unverändert, Käufer zurückhaltender. Roggen: heute Morgen Ostadt 118 Pfd 122½ bezahlt, jetzt ruhiger. Oel: p. Oktober 39⅝, p. Mai 38 bezahlt und Brief.

London, den 10. September. Weizen zwei bis drei Schillinge höher verkauft als am vergangenen Montage. In fremdem Weizen nur mäßiges Geschäft. Frühjahrsgetreide steigend.

Posener Markt-Bericht vom 12. September.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	5	—	—	5	10	—
Mittel-Weizen	4	5	—	4	15	—
Ordinairer Weizen	3	10	—	3	20	—
Roggen, schwerer Sorte	3	12	6	3	17	6
Roggen, leichtere Sorte	3	3	4	3	7	6
Große Gerste	—	—	—	—	—	—
Kleine Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	10	—	1	15	—
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	—	—	—	—	—	—
Winter-Raps	—	—	—	—	—	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	2	10	—	2	17	6
Kartoffeln	—	25	—	—	27	6
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	15	—	2	20	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	22	6	—	25	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	8	—	—	9	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr. am 11. Septbr.	37	15	—	38	—	—
" 12. "	38	—	—	38	15	—

Die Markt-Kommission.

Hopfen.

Alost (Belgien), den 8. Sept. Heute hatten wir den ersten neuen Hopfen am Markt. Der Preis varirte von 120—160—200 Fr., p. 50 Kilo. (32⅚—43⅚—54⅚ Rt. p. Ctr.) je nach Qualität.

London, den 7. Sept. Von neuem Hopfen waren heute ca. 70 B. am Markt, welche zu 7—8 L. p Cwt. (47⅓—54 Rt.) Käufer fanden. Die Berichte aus den Distriften lauten sehr günstig und man schätzt die Accise noch immer auf 300,000 L., d. h. den größten Ertrag, der jemals zur Erhebung gekommen ist. Im Uebrigen glaubt man, daß das Geschäft zu ähnlichen Preisen wie im Jahre 1852 eröffnen werde. (Ldw. H.)

Wollbericht.

Berlin, den 8. Septbr. Seit 3 Wochen ist das hiesige Wollgeschäft im besten Schwunge erhalten worden, dadurch, daß für Rheinische, Belgische, Französische und Englische Rechnung Vieles angekauft wurde. Auch unsere Fabrikanten der Umgegend betheiligten sich nicht unbedeutend am Einkaufe und mag sich das Verkaufsquantum auf ca. 10—12,000 Ctr. belaufen. Es wurden alle Wollgattungen davon berührt, hauptsächlich aber die besseren Ostpreußischen, wovon selbst in den feinen Sorten bis zu 100 Rt. Manches wegging. Die Preise blieben ohne merkliche Veränderung. Die Wollarmuth, welche in den Fabrik-Distrikten mit wenigen Ausnahmen herrscht, wird ohne Zweifel das Geschäft im Gange erhalten, besonders wenn das Leipziger Messe-Resultat für Wollenwaaren befriedigend ausfällt. — Die Preise des fertigen Fabrikats stehen aber noch immer zu wenig im richtigen Verhältniß zu denen des Rohstoffs, weshalb die Consumenten mit wenigen Ausnahmen und nach und nach zur Beschwichtigung des dringendsten Bedarfs schreiten und somit einem Aufschwunge der seitherigen Wollpreise entgegen wirken. (Ldw. Hdbl.)

Wasserstand der Warthe:

Posen am 11. Septbr. Vorm. 10 Uhr 4 Fuß 9 Zoll,
" 12. " " 10 " 4 " 7 "

Berliner Börse vom 11. und 10. September 1855.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 11.	vom 10.
Pr.Frw. Anleihe	4½	101 B	101 B
St.-Anl. 1850	4½	101¼ B	101⅜ bz
- - 1852	4½	101¼ B	101⅜ bz
- - 1853	4	95½ B	96¾ etw bz
- - 1854	4½	101¼ B	101⅝ B
Präm.-Anleihe	3½	112⅝-⅜ bz	113 bz
St.-Schuldsch.	3½	86¾ bz	87⅛ B
Seeh.-Pr.-Sch.	—	154 B	154 B
K. u N. Schuldv.	3½	— —	— —
Berl. Stadt-Obl.	4½	100⅞ B	100⅞ B
- - -	3½	— —	85½ bz
K. u. N. Pfandbr.	3½	98½ bz	99 B
Ostpreuss. -	3½	— —	93½ G
Pomm. -	3½	98½ bz	98⅝ bz
Posensche -	4	102½ G	102½ G
- neue -	3½	94¾ G	94¾ bz
Schlesische -	3½	93½ G	93½ G
Westpreuss. -	3½	91½ B	91½ B
K. u. N. Rentbr.	4	98½ B	98½ B
Pomm. -	4	— —	— —
Posensche -	4	96¼ bz	96¾ bz
Preussische -	4	96¾ B	96¾ bz
Westph. R. -	4	97¼ G	97¼ G
Sächsische -	4	96¾ B	97 B
Schlesiche -	4	96 B	96½ B
Pr.Bkanth.-Sch.	4	118½ bz	118½ bz
O.-D. B O.	4½	— —	— —
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	108¾ bz	109 bz

Eisenbahn-Aktien.

		vom 11.	vom 10.
Aach.-Düsseld.	3½	88½ G	88½ bz
- - Pr.	4	91½ B	91½ B
- II. Em.	4	90¾ B	90¾ B
- Mastricht.	4	48½ bz	48¾ bz
- - Pr.	4½	93¾ B	94½ B
Amst.-Rotterd.	4	88½ B	88-89 bz
Belg. g. Pr.	4	78 B	78¼ B
Berg.-Märkische	4	84¾-85¾bz	85 bz
- - Pr.	5	102½ bz	102½ bz
- II. Em.	5	102 bz	102 bz
Dtm.-S. P.	4	90⅝ B	90⅝ G
Berlin-Anhalt.	4	164½-¾ bz	165 bz
- - Pr.	4	— —	96¾ G
Berl.-Hamburg.	4	118½ bz	118½ bz
- - Pr.	4½	102 G	102 G
- II. Em.	4½	— —	— —
Berl.-P.-Magd.	4	98 G	98 G
- Pr. A. B.	4	94¼ bz	94¼ bz
- - L. C.	4½	100¼ B	100¼ B
- - L. D.	4½	99¾ bz	99¾ bz
Berlin-Stettiner	4	177-176¾bz	177-176¾bz
- - Pr.	4½	— —	— —
Brsl.-Freib.-St.	4	N 121½ B	N 121½ B
Cöln-Mindener	3½	168-168½bz	168-168½bz
- - Pr.	4½	101⅛ G	101⅛ G
- II. Em.	5	103½ G	103½ G
- -	4	93¼ B	93¼ B
- III. Em.	4	93¼ B	93¼ B
Düsseld.-Elberf.	4	107½-109bz	107½-109bz
- - Pr.	4	— —	— —

		vom 11.	vom 10.
Düsseld.-E. Pr.	5	— —	— —
Fr. St.-Eis.	5	118-117½bz	111-115½bz
- - Pr.	3	277-276½bz	276-275½bz
Kiel-Altonaer	4	— —	— —
Ludwigsh.-Bex.	4	162-61-61¼	160½-¾ bz
Magd.-Halberst.	4	196 B [bz	196½ bz
Magd.-Wittenb.	4	52 bz	51½ B
- - Pr.	4½	99 B	99 B
Mainz-Ludwh.	4	116¾-118bz	116¼-¾ bz
Mecklenburger	4	72¼-71¾-72	71¾-72¾bz
Münst.-Ham.	4	94 B [bz	94 B
Neust.-Weissb.	4½	141¼ G	140¾ bz
Niederschl.-M.	4	94¼ bz	94 B
- - Pr.	4	94⅝ bz	94½ G
Pr. I. II. Sr.	4	94⅛ bz	94¼ bz
- - III. -	4	94⅛ B	94¼ B
- - IV. -	5	— —	— —
Niederschl. Zwb	4	63 bz	61½ G
Nordb. (Fr. W.)	4	58-57½-¾b	57-58 bz
- - Pr.	5	— —	— —
Oberschl. L. A.	3½	221-220 bz	— —
- - B.	3½	187-187½bz	— —
- Pr. A.	4	— —	— —
- - B.	3½	83¾ bz	83½ bz
- - D.	4	92½ B	92¾ bz
- - E.	3½	81¾ B	82-81¾ bz
Prz.W. (St.-V.)	4	48 bz	47½ bz
- Ser. I.	5	100 G	100 G
- - II	5	— —	— —
Rheinische	4	107½-¾ bz	107-107¼bz
- (St.) Pr.	4	— —	107⅛ etw bz
- - -	4	92¼ B	92¼ B

		vom 11.	vom 10.
Rhein. v. St. g.	3½	83¾ B	83¾ B
Ruhrort.-Cref.	3½	86½ B	86½ bz
- - Pr. I.	4½	99½ B	99½ B
- - -	4	90 G	90 bz
Starg.-Posener	3½	92½ G	92½ B
- Pr.	4	92½ B	92½ B
- - -	4½	100 B	100 B
Thüringer	4	114-113¾bz	113¼ bz
- Pr.	4½	100¼ B	100 bz
- III. Em.	—	100 B	100 B
Wilhelms-Bahn	4	177 bz	174½ G
- Neue	—	153½ bz	— —
- Pr	4	92¼ bz	91¾ B

Ausländische Fonds.

		vom 11.	vom 10.
Braunschw. BA.	4	129 et b u B	130 G
Weimarsche -	4	115¾ bz	116 et115bz
Darmst. -	—	117-16½-17	114-116½bz
Oesterr. Metall.	5	67 bz [bz	67 B
- 54er PA.	4	88 B	87½ B
- Nat.-A.	5	72½-⅛ b uG	71¾ bz
Russ.-Engl.-A.	5	97⅝ B	98 B
- 5 % Anleihe	5	86⅛ B	86½ bz
- Pln. Sch.-O.	4	74⅝ B	75¼ bz
Poln. Pfandbr.	4	— —	
- III. Em.	—	92 B	91¾ bz
Poln. 500 Fl. L.	4	81¼ B	81¼ B
- A. 300 Fl.	5	88¾ B	89¼ B
- B. 200 Fl.	—	19¼ G	19¼ G
Kurhess. 40 Tlr.	—	38¼ B	37¾ etbz uG
Badensche 35Fl	—	24¾ B	24¾ B
Hamb. P.-A.	—	62½ G	— —

Die Börse war in matterer Haltung, die Aktien-Course behaupteten sich fest, die Staatspapiere wurden aber grösstentheils merklich billiger begeben. In Darmstädter, Französisch-Oesterreichischen und Mainzer fand das Haupt-Geschäft statt. — Von Wechseln waren Amsterdam in beiden Sichten und Wien höher.

Breslau, den 10. September. Oberschles. Litt. A. 222¼ B. — G. Litt. B. 187¼ B. — G. Breslau-Schweidnitz-Freiburger 134 1/12 B. — G. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) 176¼ B. — G. Neisse-Brieger 80⅙ B. — G. Oesterreichische Banknoten 88⅞ B. — G. Polnische Bank-Billets 91⅔ B. — G. Dukaten — B. 94¾ G. Louisd'or — B. 108½ G.

Das Geschäft an heutiger Börse sehr schwach und Fonds niedrieger als am Sonnabend offerirt. Von Aktien blieben nur Nordbahn und Mecklenburger zu gestiegenen Coursen gefragt.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Hamburg, Dienstag den 11. September, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. Stimmung stiller, Umsätze nur geringe.

Schluss-Course. Preuss. 4½proc. Staats-Anl. 102 Br. Preussische Loose 112¾. Oesterreichische Loose 101½ Br. 3proc. Spanier 29⅞. 1proc. Spanier 18¼. 5proc. Russen —. Berlin-Hamburger 118. Cöln-Minden 169¼. Mecklenburger 71½. Magdeburg-Wittenberge 51½. Berlin-Hamburg 1. Prior. 102¾ Br. Cöln-Minden 3. Prior. 93½ Br. London lang 13 Mk. 1¾ sh. not., 13 Mk. 2¼ sh. bez. London kurz 13 Mk. 3½ sh. not., 13 Mk. 4⅜ sh. bez. Amsterdam 36,00. Wien 86. Disconto 5—5½ Procent.

Frankfurt a. M., Dienstag den 11. September, Nachmittags 2 Uhr. Anhaltende Steigerung. Kauflust für Oesterreichische Fonds und Aktien im Allgemeinen.

Schluss-Course. Neueste Preuss. Anl. 114⅝ Preuss Kassenscheine 105¼. Köln-Mindener Eisenbahn-Aktien —. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 60¾. Ludwigshafen-Bexbach 162. Frankfurt-Hanau 93½. Berliner Wechsel 105¼. Hamburger Wechsel 87½. Londoner Wechsel 117¼. Pariser Wechsel 93¼ Br. Amsterd. Wechsel 99¼. Wiener Wechsel 105¾. Frankf. Bankantheile 120½. Darmstädter Bank-Aktien 293. 3proc. Spanier 31½. 1proc. Spanier 19 3/16. Kurhessische Loose 38¼. Badische Loose 43⅞. 5proc. Metalliques 65⅞ 4½proc. Metall. 59½. 1854er Loose 86½. Oesterr. National-Anlehen 71⅜. Oesterr.-Franz. Staats-Eisenbahn-Aktien 211. Oesterr. Bankantheile 1132.

Paris, Dienstag den 11. September. Die 3proc. wurde gestern Abend auf dem Boulevard zu 68, 05 gehandelt.

Paris, Dienstag den 11 September, Nachmittags 3 Uhr. Die 3proc. begann, nachdem Consols von Mittags 12 Uhr 91½ eingetroffen waren, zu 68, 20 und sank auf 67, 85, nachdem Consols von Mittags 1 Uhr ¼ Proc. niedriger, 91¼ gemeldet wurden. Durch erneuete Käufe stieg die 3proc. auf 67, 95 und schloss ziemlich matt zur Notiz.

Schluss-Course. 3proc. Rente 67, 85. 4½proc. Rente 93. 3proc. Spanier 32¼. 1proc. Spanier —. Silberanleihe 81. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 800. Credit-mobilier-Akt. 1600.

London, Montag den 10. September, Nachmittags 3 Uhr. Consols 90⅞. 1proc. Spanier 19⅜. Mexikaner 21½. Sardinier 85. 5proc. Russen 98. 4½proc. Russen 89.

London, Dienstag den 11. September, Mittags 1 Uhr. Consols 91¼.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.